

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 88 (1943)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

88. Jahrgang No. 8
19. Februar 1943

Bellagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozianum · Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

M. VOELKLE^s ERBEN, ZÜRICH 7

Zimmerei
Schreinerei
Treppenbau

Holzwurm-
Hausschwamm-
Sanierungen

Hegibachstrasse 74
Telephon 2 48 68

Gebrauchsfertiges
Selbstbaumaterial
in Holz

Gust. Rau & Co Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 Clichés Teleph: 31.908

Haba-Samen
bringen vollen Erfolg!

Haba-Samen sind in der ganzen Schweiz am meisten verbreitet und werden wegen ihrer zuverlässigen Qualität von anspruchsvollen Gartenfreunden bevorzugt.
Verlangen Sie unseren farbigen Frühjahrs-Katalog B, mit vielen praktischen Ratsschlägen und Kulturanleitungen, gratis!



F. Haubensak Söhne

Erste Schweizerische Samenhandlung
am Marktplatz **Basel** Sattelgasse 2

ECOLA

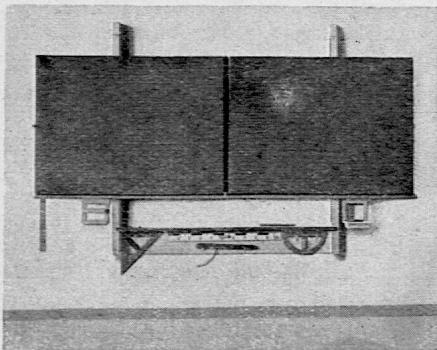


ist ausgiebige Schweizer
Schulkreide, und dazu billig.
Wir liefern sie weich, halbhart und
hart, weiss und in 12 leuchtenden Farben.

Plüss-Staufer

Oftringen Telephon 7 36 44


**SÄMTLICHE INDUSTRIE-
GRAVUREN/METALL UND
GUMMI-STEMPEL
FWIESER ZÜRICH I
GLOCKENGASSE TEL. 746 28**



Wandtafeln, Schultische etc.

beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik
für Schulmöbel:

HUNZIKER Söhne, Thalwil Tel. 92 09 13
Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel. Gegr. 1880

MITTEILUNGEN DES SLV SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ein treffen.

Die Schriftleitung.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZURICH.

- Lehrergesangverein. Samstag, 20. Februar, 17 Uhr, in der «Eintracht»: Probe für «Die Jahreszeiten».
- Lehrerturnverein. Montag, 22. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführung in die neue Turnschule, Spiele. Leitung: Dr. Leemann.
- Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 23. Februar, Turnhalle Sihlhölzli: 5. Kursabend. Neue Kursteilnehmerinnen sind zur Teilnahme eingeladen. Nachher Korbballspiel. — Turnlehrertag Engelberg: Gemeinsame Hinfahrt, Samstag, 20. Februar, 6.56 h. Wer sich für ein Kollektivbillett interessiert, melde sich bei Herrn Johner, Tel. 2 02 40. — Wer kommt mit? Am 28. Februar beteiligen wir uns an der Skitour der Limattaler, Hochstuckli-Ibergeregg. Wir würden uns freuen, wenn sich eine grosse Anzahl Kolleginnen beteiligen würden.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 22. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli: Zwischenübung: Training, Spiel. Sonntag, 28. Februar: Skifahrt Häggenegg-Bruni-Furggelenstock-Ibergeregg-Schwy. Abfahrt: Zürich-Hbf. ab 7.11 Uhr. Sportbillett: Hinfahrt nach Rothenthurm-Biberegg und Rückfahrt ab Schwyz.

Voranzeige: Skitourenwoche im Val Nandro. Verschiedene Umstände veranlassen uns, alle Interessenten zu bitten, sich heute schon provisorisch anzumelden. — Kursprogramm: Kursdatum: 12. bis 17. April. Unterkunft: Berghaus Radons. Kurskosten: Fr. 65.— bis 70.— Nur für vorgerückte Skifahrer. — Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, da nicht beliebig viele Plätze zur Verfügung stehen. — Provisorische Anmeldung bitte sofort, spätestens aber bis 27. Febr., an A. Christ, Buchlernstrasse 4, Zürich 9; Tel. 5 56 58. — Das endgültige Programm wird den Angemeldeten Mitte März zugestellt werden.

— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Montag, 22. Febr., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Zwischenübung: Reckturnen, Spiel. Leitung: Paul Schalch, — Montag, 1. März, beginnt der Einführungskurs II. Stufe der neuen Turnschule.

— Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe Zeichnen. Dienstag, 23. Februar, 17.30 Uhr, im Pestalozzianum (Neubau): Führung durch die Ausstellung «Frohes Zeichnen» durch Herrn Rud. Brunner, Winterthur (Arbeiten aus seinen Sekundarklassen).

— Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Montag, 22. Febr., 17.15 Uhr, im Heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstr. 1: Thema: Sprachübungen im Zusammenhang mit dem 1. Lesebüchlein für Spezialklassen «Bluemegärtli», zusammengestellt von Fr. E. Brauchlin. Fortsetzung der Besprechung. Leiter: Hr. Dr. Moor.

— Arbeitsgemeinschaft «Mundart und Schule». Donnerstag, 25. Februar, 17.15 Uhr, im Beckenhof: 1. Stunde: Vorschläge für eine Mundartfibel. 2. Stunde: Die Mundart auf der Realschulstufe.

SCHULKAPITEL ZÜRICH. Versammlung des Gesamtkapitels: Samstag, den 6. März, 8.30 Uhr, in der Neumünsterkirche, Zürich 8. Nebst den üblichen Geschäften Kurzreferat von Herrn Ferd. Kern, Zürich 11, über das Programm der Werkschule; hierauf Vortrag von Herrn Dr. A. Jaggi, Bern, über den Befreiungskampf Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 23. Februar, 18.30 Uhr: neue Turnschule, III. Stufe, Spiel.

BASELLAND. Lehrerinnenturnverein. Samstag, 27. Februar, 14 Uhr, in Muttenz: Uebung, Korbball.

— Lehrerturnverein. Samstag, 20. Febr., 14.30 Uhr, Turnhalle Sisbach: Lektion III. Stufe, Faustball.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Nächste Uebung: Freitag, 26. Febr., 17.30 Uhr, in der Rotwetgturnhalle, Horgen: Mädelchenturnen 2. Stufe, Spiel. — Voranzeige: Der Kurs zur Einführung in die neue Turnschule beginnt Mittwoch, 3. März, in Horgen.

LUZERN. Arbeitsgemeinschaft für Stadtgeschichte. Donnerstag, 4. März, 10 Uhr, im Kunsthause: Vortrag mit Führung: «Alte und neue Luzerner Künstler im Kunsthause. Referent: Konserverator Dr. Paul Hilber.

PFAFFIKON (Zch.). Lehrerturnverein. Mittwoch, 24. Febr., 18.15 Uhr, Turnhalle Pfäffikon: Neue Turnschule: Lektion 1. Stufe, Freiübungen, Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. 19. und 26. Februar, 17.40 Uhr, Turnhalle Hasenbühl: Neue Turnschule, II. Stufe. Fortsetzung der Einführung. Die Vorbereitungen auf die Kapitelsversammlung erfordern alle Aktiven.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 22. Februar, 17.30 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Messmethode für Schüler-Körpermessungen; Spiel.

— **Schulkapitel Winterthur Nord- und Südkreis.** Kapitelsversammlung: Samstag, 27. Febr., im Zwinglisaal. Vortrag: Schülerhilfsdienst. Referent: Herr J. J. Ess, Sekundarlehrer in Meilen.



INTERNATIONALE FREIMAUREREI William Forestier
Die Geheimnisse - die Erkennungs-, Not- und Hilfszeichen - Passwörter - Gruss - Händedruck - Alphabet und die Symbole des internat. Feimaurer-
tums. Konkurrenzloses Schweizerwerk. Reduzierter Preis Fr. 5.30
gegen Voreinsendung per Postmandat. Prospekte gratis.
Bücherverlag „JAKIM“, Zürich 6, W. Forster, Rötelstr. 37

Elternverein
für Unterricht und Charakterbildung

Neue Schule Zürich

(Selbstkostengrundlage)

**Primar- und Sekundarschule
Literar- und Realgymnasium
Oberrealschule und Handelsschule
(bis Matura)**

Kleine Klassen, daher leichteres Lernen und Vorwärtkommen. **Sehr gründliche** Vorbereitung auf höhere Schulen und Maturität. Staatlischer Lehrplan. Politisch und konfessionell unabhängige, streng neutrale Schule. Ab April eigenes Schulhaus in Zürich 6 (Ottiker-Gut); jetzt Freiestraße 118, Zürich 7, Telefon 28877.

Zweitklässlerprobleme

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung hat mir in freundlicher Weise gestattet, einige Beobachtungen und Fragen in diesem Blatt zur Diskussion zu stellen. Ich möchte von Anfang an betonen, dass alles, was ich hier erwähne, unter keinen Umständen als Vorwurf gegen irgendwen aufgefasst werden darf und dass diese Zeilen nur festhalten wollen, was sich einem aufmerksamen Beobachter sozusagen aufdrängt. Auch gehöre ich zu denen, die auf alle Fälle den Lehrer unterstützen, wenn er Anlass hat oder zu haben glaubt, über den Schüler Klage zu führen; auch dann, wenn dieser Schüler mein eigener Sohn ist. Ich gestatte mir aber auch, die Gründe zu untersuchen, warum mein Junge Anlass zu Klagen gibt. Davon soll im folgenden die Rede sein.

1. Allgemeines.

Ich verfolge seit Jahren die verschiedenen Theorien und Tendenzen, welche die Schulplangestaltung auf der ersten Stufe des Volksschulunterrichtes zu bestimmen scheinen. Dabei fällt mir auf, dass die Ansprüche an die Schüler der ersten Klasse sehr geringe sind. Ein intelligentes, aufgewecktes Kind kann leicht zur Auffassung kommen, es bestehe kaum ein Unterschied zwischen dem Kindergarten und der richtigen Schule. Bekanntlich haben gewisse, in der Hauptsache wohl aus dem sozialistischen Oesterreich vor 1933 stammende Auffassungen dazu geführt, die ersten Schuljahre von allem zu «bereinigen», was früher Methode, Autorität und Disziplin hiess. Das Kind sollte «spielend» lernen. Sicher ist auch unser Schulbetrieb von solchen Tendenzen nicht ganz frei geblieben. Was sind aber die Folgen einer solchen Auffassung? Hier möchte ich (unter Verweisung auf den zweiten Teil) nur festhalten, dass dem Anschein nach dieser «Kinderhimmel» in der zweiten Schulklasse plötzlich aufhört. Während noch in der ersten Klasse eine Abwesenheit von einigen Wochen (wegen Krankheit) nach Ansicht des Lehrers wenig oder nichts verschlug, wachsen jetzt plötzlich die Ansprüche an den Schüler.

Jetzt scheint man plötzlich vorauszusetzen, dass der kleine Mann methodisch und konzentriert arbeite; auch wenn er während des Betriebes der ersten Klasse kaum dazu angehalten wurde. «Verspielte» Kinder bekommen jetzt Zeugnisnoten, die mehr als einen Punkt in jedem Fach sinken, und die Klagen oder Aussetzungen betreffen ausschliesslich mangelnde Konzentration. Nun habe ich meinen Jungen daraufhin beobachtet, wie er arbeitet. Hatte er ein Lesestück vorzubereiten, so war er «fertig», oder «er konnte es», wenn er eine oberflächliche Ahnung davon hatte, was darin stand. Längere Zeit überhörte ich ihn und gab nicht nach, ehe er die Sätzchen fliessend, die Wörter genau und das Ganze mit natürlicher, sinngemässer Betonung (Senkung beim Punkt usw.) zu lesen imstande war, anstatt nur Worte abzulesen. Wenn ich ihn aber fragte, ob sie das in der Schule nicht auch so machen müssten, sah er mich ganz erstaunt an. Immerhin las er Stücke, die er gut konnte, mit dieser verlangten, richtigen Betonung. Nun beobachte ich

weiter und lasse meinen Jungen ein Klavierstückchen üben, während ich im Nebenzimmer bin und aufpasse. Auf einmal verstummt das Spiel, und wie ich frage, sagt der Wicht: «Ich bin fertig!» «So spiele mal vor.» Natürlich stockt er schon beim zweiten Takt. Jetzt komme ich ins Feuer. Ich will dir sagen, was *ich* fertig heisse. Und nun zeige ich ihm noch einmal, wie man es macht, dass man mit der Aufgabe fertig wird, d. h. er bekommt ein ziemlich schweres Stückchen und zwanzig Minuten oder eine halbe Stunde Zeit. Dazu genaue Anweisungen. Wie ich zurückkomme (mit der Bemerkung: «Du gehst nicht vom Klavier weg, bis du's kannst», hatte ich ihn verlassen) spielt er mir das Stückchen so vor, dass ich mit gutem Gewissen sagen konnte: Sehr gut. Da hättet ihr aber sehen sollen, wie der Junge strahlte. Denn ich kenne ihn sehr genau, und weiss, dass es ihm gar nicht schwerfällt. Nur die Geduld fehlt manchmal. Dafür hat er jetzt aber die Genugtuung, dass er seine Sache geleistet hat. Meine Frage lautet nun: Hat die Schule bzw. der Lehrer mit 50 Schülern Zeit, den Einzelnen in dieser Weise an richtiges Arbeiten zu gewöhnen (wie einige unserer Lehrer an der Kantonsschule das taten [vergleiche mein «In memoriam Prof. Schneider» in den «Zürcher Neuesten Nachrichten»]). Wenn die Zeit dazu *nicht* reicht, dann soll die Schule die Kinder ruhig eine Stunde länger im Lehrplan behalten. Mein Junge beklagte sich schon in der ersten Klasse über die zu kurze Schulzeit, da er oft mit der freien Zeit nichts anzufangen wusste, als auf der Strasse mit Kameraden zu spielen. Dieses auf der Strasse sein ist in der guten Jahreszeit sicher nicht so schlimm, oder wäre nicht so schlimm, wenn gewisse Einflüsse nicht wären. Denn es vermittelt den Kindern manchen praktischen Anschauungsunterricht, den ich ihnen von mir aus gar nicht vorenthalten möchte. (Im Hauptbahnhof und an andern Orten üben die Knirpse sich am besten in richtiger Beobachtung, und was sie davon behalten, trägt sicher in gewissem Sinn zur Lebensbereicherung bei.)

2. Schlechte Einflüsse.

Ich bemerke seit langem, dass mein Junge, der im 1. Stadtkreis in die Schule geht, *sehr* schlechten Einflüssen ausgesetzt ist. Als einziges Kind ist er nicht etwa als Muttersöhnchen erzogen, sondern frühzeitig mit andern Kindern zusammengebracht worden. Vor der Primarschulstufe weilte er länger als ein Jahr im Kinderheim Sonnenschein in H. und wurde dort unter der Leitung der Schwester K. nur im denkbar besten Sinn beeinflusst. Hatten die Kleinen in diesem Heim jede Möglichkeit zu freier Bewegung: Turnen, Baden, Spielen, Bäume klettern, Herumtollen, so konnte ich doch anderseits feststellen, dass sich der Knabe jedesmal, wenn ich ihn zu einem längeren Spaziergang mitnahm, sowohl in Gastwirtschaften als auf dem Schiff oder in der Bahn absolut wie ein kleiner Gentleman benahm, so dass ich meine helle Freude an ihm hatte.

Aber kaum aus dem Institut zurückgekehrt und in die städtische Schule geschickt, wurde sein Benehmen von Tag zu Tag schlechter. Richtige Gassenbubenmanieren griffen Platz und täglich beklagte er sich über Lausbubereien seiner Kameraden. Hinsichtlich Rüpelhaftigkeit (Herunterreissen der Kappe, Herunterstossen vom Trottoir, Boxen, Anstossen an andere) schienen sich namentlich zwei seiner Klassengenossen auszuzeichnen.

Anfänglich nahm ich diese Sachen wenig ernst. Als es aber mehrere Male vorgekommen war, dass er nachsitzen musste oder Strafaufgaben bekam, weil andere ihn missleitet hatten, begab ich mich zum Lehrer, um zu wissen, was los sei. Ich erfuhr dann, dass sich in dieser Klasse namentlich zwei Schüler durch stete Zuwiderhandlung gegen die Disziplin auszeichneten, und dass deren Eltern schon öfters darauf aufmerksam gemacht worden waren, die Einweisung in eine Spezialklasse würde notwendig werden. Nun weiss man gut genug, dass ein Kind auch beim besten Willen nicht die ethische Kraft aufbringt, gegen Anstiftungen anderer immun zu bleiben. Und den Schlimmern der beiden zu meiden war erst recht nicht möglich, da er unser direkter Nachbar war und sich wie eine Klette an seinen Mitschüler hing, in unausstehlicher Weise immer wieder ihn zwang, mit ihm nach Hause zu kommen usw. Wollte unser Junge dem Elternwort gehorchen und rechtzeitig zu Hause sein, so befahl der andere: Das ist doch egal, was dein Sch...vater sagt, du kommst jetzt mit mir.

Wer wollte bestreiten, dass ein Kind mit dem besten Willen den Schulverleider in jeder Beziehung bekommen muss, wenn es sich so zwischen Pflicht und Abhaltung gesetzt sieht und nicht selten noch für vergebliche Wehr gegen unvermutete Angriffe und absichtliches Anpöbeln mitbestraft wird.

Solche Einflüsse sind sicher nicht unbedingt «in Kauf zu nehmen», als unvermeidliche Beigaben zum Schulbesuch. Muss man sich nicht an den Kopf greifen und fragen: Woher nimmt der Junge das, wenn einem erzählt wird: Der und der hebt den Zweitklässlerkameradinnen auf der Strasse die Röcke hoch und zerrt ihnen an den Unterkleidern, während er die Vorübergehenden darauf aufmerksam macht. Auch wenn man genau weiss, dass just dieses Beispiel keine Nachahmung finden wird, möchte man doch dem eigenen Jungen solchen Umgang gern ersparen.

Die eigenartige Manie vieler Kinder, andere anzufallen, deren Kleider oder Gebrauchsgegenstände zu beschädigen usw. oder intriganterweise in Straffälligkeit zu hetzen, ist mir von der eigenen Schulzeit im gleichen Schulhaus her bekannt. Es scheint übrigens, dass solche Dinge mit der Zeit von selbst verschwinden. Ich erinnere mich eines Mitschülers, der einer der ärgsten Plagegeister war. Heute ist er ein grosser Geschäftsmann und ein perfekter Gentleman. Welche Umschulung er allerdings mitmachte, ist mir natürlich nicht bekannt. Vom Lehrer wird man kaum verlangen können, dass er gewissermassen als privater Psychoanalytiker solche Elemente wie die beschriebenen zur Ordnung bringe. Offenbar aber muss es Mittel und Wege geben, die Schüler und die Lehrer vor solchen in Schutz zu nehmen. Es ist kein Vergnügen, seinen eigenen Jungen beständig schuhriegeln zu müssen, weil er selbsttredend aus Zorn und Verzweiflung schliesslich selbst zum Rowdie wird.

3. Das Fach «Sittenlehre».

Die Bezeichnung dieses Faches liesse vermuten, dass just in dieser Stunde Fragen, wie die eben behandelten zur Behandlung kämen. Mein Junge fragte einmal: Was heisst das eigentlich? Sittenlehre? Im Kinderheim gab es dieses Fach nicht ausdrücklich. Aber der Geist dieses Faches beherrschte unauffällig den ganzen Betrieb. Die Kinder wussten sich zu benehmen. Trotzdem gerade in solchen Instituten bekanntlich auch immer einer oder mehrere «schwer Erziehbare» unter der Menge sind. Im Kinderheim begann und endete jede Mahlzeit mit einem Gebet. Mein Kleiner konnte über 20 reizende Kinderlieder auswendig, darunter zwei oder drei Gebets- oder Schlaflieder. Von Frömmelei nicht die Spur. Aber es war ersichtlich, dass die Gemütsbildung vom Religiösen her kam, und dass sich die Kleinen einer ethischen Grösse oder Instanz in ihrem Tun verantwortlich fühlten. Inwiefern diese Auffassung aus dem Fach Sittenlehre in der Volksschule hervorgeht, und inwieweit dies beabsichtigt ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Ebenso, ob ein Jugenderzieher ohne dieses Moment überhaupt durchkommt. Die sittliche Autonomie in Ehren, aber nicht für 8jährige Kinder. Ehrfurcht vor den sittlichen Mächten oder Postulaten war schon Goethes Erziehungsideal. Freilich, die Schule allein kann es nicht schaffen. Das häusliche Milieu muss mithelfen. Aber jedes Kinderherz ist empfindsam, und ich habe schon Beispiele von sehr tapferen Kindermeinungen und -überzeugungen gesehen. Das Kind ist autoritätsgläubig. Somit hat es der Lehrer in der Hand.

Ich danke der Redaktion noch einmal, dass sie mir Gelegenheit gab, mich über alle diese Dinge auszusprechen; ich glaube nicht, dass sie sich just auf den Kreis I der Stadt Zürich beschränken. Der Lehrerschaft hoffe ich mit meinen Ausführungen einen Dienst zu leisten, denn sie ist, meiner Meinung nach, ebenso am Schüler und seinem Gedeihen interessiert wie der Vater des Schülers.

W. F. Schaer.

Antwort.

Wir sandten die vorstehende Kritik einer Kollegin, die auf der Elementarstufe unterrichtet und haben sie gebeten, die Antwort zu schreiben. Sie folgt hier:

Sehr geehrter Herr!

Mit einem wohlmeinenden Manne ist gut reden. Da Sie Ihre Kritik an unserer Schule an gegenständlichen, glaubhaften und überprüfbaren Vorkommnissen erläutern, replizieren wir gern. Es ist über Schule und Schulleute jahraus jahrein soviel grosszügig-anonyms Gerede im Umlauf, dass wir da, wo man uns direkt anspricht, mit Freuden Red und Antwort stehen. — Ihre Einsendung wurde mir von der Redaktion zur Beantwortung überlassen. Sie hat mich zu mancherlei Nachdenklichkeit angeregt, deren ein und anderes Ergebnis hier Raum haben möge, auch wenn nicht jede meiner Aeusserungen in unmittelbar ersichtlichem Zusammenhang mit dem Thema Ihres Briefes steht.

Vorerst einmal dies: Uns jüngern Lehrern fällt es in unsrern ersten Berufsjahren oftmals schwer, uns unweigerlich einer Menschengruppe zugesellt zu sehen, deren Dasein und Wirken immer wieder Gesprächsgegenstand sozusagen der gesamten übrigen Menschheit bildet. «Vergessen Sie nie: Ihre Arbeit, Ihre Person stehen im Rampenlicht der Oeffentlichkeit; der Lehrer sitzt Zeit seines Lebens im Glashaus!» — so

sagte man uns, als wir das Seminar verliessen, und so hat es sich in der Folge an einem jeden von uns als wahr erwiesen. Denn überall — in der Tat — in der Literatur, im Film, am Biertisch, in der Eisenbahn wird, bald behaglich-gemütvoll, bald geringschätzig und agaziert, des Lehrers Wirken erörtert und seine Person diskutiert. Ein jeder tut sich an ihm gütlich; hundertfach schwirren die Pronunciamentos, geistern die berühmten ‚Schatten über der Schule‘. Ein jeder redet mit, spendet freimütig und reichlich seine Meinung aus dem Quell gemeinsamer Kindheitserfahrung. Und dann — finanziert ihn nicht jeder schliesslich ein bisschen, den Schulmeister? — Bezieht er nicht das ominöse, aus Bürgerabgaben geäufnete Staatsgehalt?! Merkwürdige Wesen, diese Lehrer! — diese ahnungslosen Tintenkleckser und heimlichen Bienenzüchter, immer etwas linkisch und verschroben, immer irgendwelch abwegigen, unmassgeblichen Passionen verschrieben, einfältige, ihre Mission unendlich überschätzende Monomanen einer aus der abendländischen Kultur ja freilich niemals mehr wegzudenkenden Institution. Aufreizend — sie so von Scharen Unmündiger umgeben, Tag um Tag und Jahr um Jahr Dinge handhaben zu sehen, die für jeden vernünftigen Erwachsenen und «ausgelernten» Menschen als längst abgetan gelten! — So ungefähr stellt sich häufig der Lehrer im Urteil der grossen Masse dar, auch noch heute, auch bei uns, im erklärten Lande der Erzieher und Pädagogen, im Land der ‚Besten Schulen der Welt‘. Die Lehrerin zum Beispiel, sie mag in ihrer Einzelerscheinung eine noch so warmherzige, gewinnende und tüchtige Frau sein — im Volksmund (Ausnahmen grosszügig zugestanden) ist und bleibt sie das letzten Endes bedauernswerte, seelenkarge, am wahren Weibesdasein armselig sich vorbeihungernde Geschöpf; der Lehrer, er sei nebenbei Offizier, Politiker, Fürsorger oder Künstler — in zäh gehegter Tradition bleibt er des Volkes Lieblingsritter, von der traurigen Gestalt‘, der weltfremde Tor im Alpakajöppchen, kindlich bornierter i-Punkte-Schnüffler, dabei anmassend belehrungssüchtig und besserwisserisch, ein gewiefter Ferienpraktikert, blind für die grosszügigen, unerbittlichen und einzlig ausschlaggebenden Angelegenheiten des übrigen Erwachsenenbetriebes, unter seinesgleichen augenblicklich auf unglaublich mediocore, niemanden sonst in der Welt interessierende Themen verfallend, Schriftproblem wälzend mitten im Weltenbrand und Aufsatzkorrektur diskutierend! (— als ob nicht jeder zu seiner Zeit und an seinem Ort das Augenfällige und Zweckmässige laufend besorgte, trotzdem sie andernorts kämpfen, Städte bombardieren und Geiseln erschiessen zur selben Stunde.) Dies Urphänomen also muss jeder Lehrer erst mit Schmerzen erfahren und überwinden, ehe er in unangefochtenem Gleichmut unbirrt seine Kinder hegt, dass ihm nämlich im mitteleuropäischen Völkerbehagen so etwas wie eine nicht wegzudenkende Funktion zufällt, zäh wie die Legende vom Schottengeiz, — die Rolle des Sonderlings somit und gern gewählten Sündenbocks, prädestiniert dazu, im Volksbewusstsein langlebig und immerdar als Gezeichneter zu figurieren.

Immer aber kommen dennoch gläubig — mit Stupsnasen und allerersten Knickerbockerhosen, einen übergrossen Tornister mit rumpelnder Federschachtel auf dem Rücken — die Sechs- und Siebenjährigen zu uns und erwerben mit des Schulmeisters Hilfe in jahrelanger Arbeit die unentbehrlichen Elementargötter

der Kultur, die Tornisterpackung fürs Leben. — Es sei gesagt, dass ich selbst seit zwölf Jahren im Elementarschulstufenalter unterrichte, Kinder jeglichen Herkommens, denn ich erzog Abkömmlinge aus preussisch uradligem Hause, lehrte in privaten und städtischen Kinderheimen, vikarisierte vielenorts im zürcherischen Bauernland herum, wirkte schliesslich jahrelang in einem Dorf, das man um seiner fast ausschliesslichen Arbeiterbevölkerung und politischen Haltung willenscherhaft ‚Klein-Moskau‘ nannte und besorge zurzeit meine ‚dritte Serie‘ Elementarschüler, seeaufwärts am Rande der Stadt. Es waren somit Herbert und Diana, Fritzli und Berteli, Elfriede und Charly meine Zöglinge und ich lehrte die einen Klavier spielen neben dem eigentlichen Unterricht, begleitete sie zum Golf und ruderte sie in den Booten des Kaiserlichen Yachtclubs; ich schlitttelte mit den andern über die schmalen Pfade unserer Bergwälder, suchte Holz mit ihnen und Beeren, flocht ihre Zöpfchen, wusch ihre verdächtigen Leintüchlein frühmorgens in der Ferienkolonie, besah ihre Gärtchen, ihre Puppenstuben und Kaninchenställe, erzählte Märchen auf den Lieghallen im Bündnerland, sammelte ihre Batzen für Spaniens Kinder, für Finnlands Kinder, begleitete sie zum Schulbad, teilte schwesterlich dann und wann auch ihre Läuse und die Wilden Pocken. Aber ob ich ihnen nun die gebotenen gräflichen Knixe einübte und sie das Huhn auf dem Teller zerlegen lehrte, ob ich mit ihnen alte Bänke schmirgelte, Hirtenspiele einübte oder Buchnüsse sammelte — immer waren es doch zunächst kleine Kinder, Neulinge des Lebens, Anwärter des elementarsten Bildungsgutes, so sehr sie auch späterhin sich differenzieren und nach Herkommen, Anlagen und schliesslichen Interessensphären sich auseinanderleben mochten. In den Schulbänken niedrigster Größenordnung jedenfalls unterscheiden sie sich einstweilen nicht sehr voneinander. Dieselben Kinderreien entzückten ihr Herz oder brachten sie zu Tränen; in derselben heissen Bemühung betrieben sie anfänglich die schwierige Kunst des Schreibens, reihten mit zögernden Stimmchen die ersten Buchstaben zum Wort; alle rechneten sie mit sieben Jahren gleichermassen ernsthaft und angestrengt mit den Fingern und Knöpfen und erfuhren nebenbei ungezählte Hinweise auf die Hohe Schule der Erwachsenen, erwarben sich unauffällig, ‚spielend‘ hundert Einsichten und Fertigkeiten in Dingen der sozialen Einordnung.

In dieser letzteren Beziehung übrigens leisten die vorzüglichen Kindergärten der Neuzeit und natürlich auch das gepflegte Elternhaus uns Lehrern von der Elementarstufe eine hochwillkommene, gar nicht mehr wegzudenkende Vorarbeit. Denn wir lehren ja — wie übrigens auch die andern Schulstufen — in dauernd überfüllten Klassen, und es ist gar nicht abzusehen, wie wir im ersten Schuljahr mit unserem Stoffpensum zu Rande kämen, wenn nicht viele umgängliche Erziehungsarbeit uns von den Kindergärten abgenommen würde. (Im Schulpavillon der Landesausstellung 1939 war die Normalschülerzahl pro Lehrer, eine Zahl also, mit der sich ergiebig nach den neuesten Methoden und Erkenntnissen arbeiten liesse, mit 24 Kindern angegeben. Wir unterrichten meist genau deren doppelt so viele und vor dem Gesetz sind noch immer deren 70 (!) pro Lehrer erlaubt.) Schüler im ersten Schuljahr haben nämlich — so erstaunlich, übertrieben, ja lächerlich das klingen mag — einen Stoff zu bewältigen, so namhaft, elementar, schwierig

und anspruchsvoll, wie ihn in dieser Neuartigkeit und Fülle kein folgendes Jahrespensum bis hinauf in die obersten Hochschulsemester je mehr zu verarbeiten bekommt. Das ist nicht *meine* These, sondern durchaus die Behauptung der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik, die ja auch dem Kind im üblichen Erstklassalter die allergrösste Lernfähigkeit zuerkennen, eine Kraft der Auffassung, wie sie so ursprünglich später im allgemeinen nie wieder sich einstellt.

Einem Aussenstehenden, wie gesagt, mag das reichlich absurd erscheinen. Bedenken Sie aber, dass so ein Menschlein, das selbstvergessen am lieben Daumen noch lutscht, mit dem Püppchen spielt, die Katze brüderlich am Schwanz zieht und fürs Leben gern zuweilen noch den Kakao aus dem Mämmigütterchen trinkt, in nur dreihundert Tagen die Grundzüge unserer grandiosen, in Jahrtausenden gewordenen abendländischen Symbolwelt sich zu eigen machen muss. Bedenken Sie allein die Unzahl der auf kleinstem Raum, sagen wir auf der Fläche eines cm² zu erzeugenden Zeichen — alle unter sich verschieden — die da in so kurzem Zeitraum von diesen kleinen Wesen erkannt, wiedergegeben, ausgesprochen und sinnvoll angewandt werden wollen. Nach heute weitherum geübter Lehrweise sind da zunächst die 25 Grossbuchstaben der (an sich freilich ja vorbildlich einfachen und relativ leicht zu erfassenden) römischen Blockschrift, mit den Abweichungen der mitzulernenden Kleinbuchstabenformen immerhin an die 40 auf kleinstem Raum zu erzeugende, mit lauter verbindlichen Spitzen, Rundungen und Böglein raffiniert ausgestatteten Gebilde —, wiederzugeben mit einem jederzeit zu Verderb neigenden Blei- oder Farbstift oder gar mit höchst tückisch sich erweisender Tinte. Gesellen sich alsbald hinzu die von ihrem Vorbild zum Teil bis zur Unkenntlichkeit abweichenden Formen der sogenannten verbundenen Schrift, die noch dazu nicht bloss einzeln wiedergegeben, sondern auch vorschriftsgemäss einander angeleitet werden müssen; kommen ferner hinzu all die Zeichen, mit denen die Erwachsenen sonstwie die Kunst des Lesens und Schreibens ergänzen, die Umlaute, die Diphthonge, die Satzzeichen, — und endlich sind da die Elemente unseres Rechensystems zu begreifen, abermals also eine Schar kleinster graphischer Gebilde, die untereinander in geheimnisvoll-unerhittlicher Beziehung stehen und ihren Wert ändern, wenn auch nur ein millimeterbreites Strichlein oder Kreuzchen sich zwischen sie schiebt. Das sind insgesamt rund hundert Zeichen, die so ein Schulspatz im ersten Jahr irgendwie bewältigen und handhaben lernen muss, noch sehr unvollkommen natürlich, aber immerhin! Man stelle sich doch vergleichsweise vor, es erwachse uns Erwachsenen die Aufgabe, mit unserem immerhin differenzierten und geübten Bewusstsein innert Jahresfrist sagen wir, die uns bekanntlich ja höchst fremd und kompliziert anmutenden Zeichen beispielsweise einer morgenländischen Schrift zu erlernen! — Auf jeden Fall gibt es im Leben eines jeden Erstklasslehrers Momente, in denen er sich entsetzt sagt: „Mein Gott, sie werden es niemals lernen!“ Denn immer gibt es da einen Hansli oder eine Grit, die noch nach Monaten nicht einmal das kleine i mit einem so hilfreich gedächtnissstützenden Pünktchen begriffen haben, und immer wieder stösst man in der grossen Schar auf jenen Seppli, der in souveräner Geläufigkeit sein Lesepensum präsentiert, und sieht man näher hin, so kann er bloss eben die paar Wortreihen

spielend auswendig und fährt im übrigen mit seinem Zeigefinger in entwaffnender Ahnungslosigkeit ganz woanders über die Zeilen.

In gewissem Sinne jedenfalls sind Erstklässler durchaus geistige Schwerarbeiter und manch ein ohnehin zartes Geschöpfchen magert denn auch ob der Strapaze im ersten Halbjahr sichtlich ab und verliert über all der ungewohnten Mühsal abstrakten Denkens vorübergehend seine roten Backen, ist auch nach getaner Arbeit redlich müde und der Freizeit bedürftig. (Man könnte beispielsweise keineswegs die Schulzeit dieser Kleinen ohne Schaden einfach heraufsetzen; ihre Tagesleistung ist nach ärztlichen und psychologischen Erwägungen sorgfältig dosiert.)

War nun Ihrem Buben vergönnt, das ganze Pensum des ersten Schuljahres sozusagen spielend zu erlernen, so dass Sie sogar den Eindruck bekamen, der Lehrstoff der ersten Klasse reiche an denjenigen der zweiten überhaupt nicht heran, während er ihn an Fülle ohne Zweifel weit übertrifft, so ist anzunehmen, dass der Bub eine erfreulich rasche Auffassungsgabe hat. Möglicherweise hat er dazumal begriffen, was dreisig andere seiner Klasse noch nicht begriffen hatten, hat darum vielleicht oftmals ohne Schaden Zeit gehabt, sich in Gedanken anderweitig zu verlustieren, hat nur dann vielleicht diese kurzweilige Angewohnheit beizubehalten versucht, auch als es galt, abermals mit Aufmerksamkeit und Fleiss sein Pfündlein am Stoff der zweiten Klasse zu mehren. Uns zürcherischen Lehrern ist bekannt, dass gerade das obligatorische Lesebuch der 2. Klasse die Schüler energisch beansprucht, nicht so sehr mit den kleinen Lesestücken, die organisch die Arbeit der ersten Klasse fortsetzen, wohl aber mit dem sogenannten Uebungsteil, der neu ist und ziemlich unvermittelt recht anspruchsvolle Aufgaben stellt. Dem Erwachsenen scheinen sie natürlich von unendlich simpler Beschaffenheit, dem Zweitklässler aber bereiten sie anfänglich heisse Mühen, und auch ein guter Schüler kann es sich durchaus nicht leisten, dabei seine Gedanken andauernd anderweitig spazieren zu führen. — Vielleicht hat Ihr Bub wirklich eine auffällige Phase der Zerstreutheit hinter sich und hat dabei manches versäumt.

Im übrigen erwarten Sie von einem noch so kleinen Kind nicht zu viel. Wir dürfen nicht mit der Ungeduld des Erwachsenen messen, dem alles selbstverständlich ist. Diese Bürschchen, so verblüffend sie manche Mechanismen unserer hochcivilisierten Zeit zu handhaben wissen, so hellwach und irgendwie ungemein versiert sie gewisse Erscheinungen, vorzüglich der Technik, begreifen und sich zu eigen machen — im Geistigen reifen sie langsam. Experimentell auf breitesten Basis durchgeföhrte Untersuchungen amerikanischer Psychologen haben ergeben, dass zwölfjährige Kinder heutzutage geistig bloss mehr zu bewältigen vermögen, was früher — vor einem Menschenalter — schon Zehnjährige zu erfassen imstande waren. Eine entmutigende, doch leider nicht unwahrscheinliche und ohne Zweifel auch für europäische Verhältnisse zutreffende Feststellung (wobei es nachdenklich stimmt, dass gerade Zürich im Urteil weitgereister Leute schon wiederholt als die am amerikanischsten anmutende Stadt unseres Kontinentes bezeichnet wurde).

Erwarten Sie also nicht zu viel. Bedenken Sie auch, dass Ihr Bub erst etwas mehr als die Hälfte der Elementarschulstufe hinter sich hat, derjenigen Spanne

also, in der die allerersten, allereinfachsten Begriffe der Kultur langsam, Schritt für Schritt, erworben werden. Da ist noch nirgend Grosszügigkeit; immer geht es um kleine und kleinste Dinge. Denn nicht nur bleibt die geistige Bewältigung zunächst schwierig; nach wie vor zeigt sich auch die Materie vorerst wenig fügsam. Da ist immer wieder diese Tinte, die augenblicklich kleckst, kommt ihr nicht alle Sorgfalt zu, da sind immer noch das ch und das aspirierte t der Kehle mühevoll und fremd, und das Löschblatt will nicht und die Form des grossen Q hat man schon wieder vergessen. Nirgend so dringlich wie auf der Unterstufe hat darum der Lehrer endlos geduldig und in aller scheinbaren Freizügigkeit unerbittlich anspruchsvoll zu sein, auch in scheinbar nebensächlichsten Kleinigkeiten. Das trägt seinen Lohn in sich, und wer, wie wir Stadtlehrer, seine Klasse drei Jahre behalten darf, der kann aufatmend noch selbst die Früchte ernten seiner unausgesetzten Bemühung und vielironisierten Pedanterie.

Erwarten Sie auch nicht, dass Ihr Sohn schon jetzt unbestechlich sinnvoll lese. Selten hat ein Kind dieses Alters den souveränen Ueberblick über einen ganzen Satz, über eine Wortgruppe oder auch nur über ein längeres Wort. Daher liest es kaum je sinnfällig schon im ersten Anhieb, wie wir Erwachsenen, die wir aus dem Vorrat einer unermesslichen Praxis einen stilistisch landläufig geschriebenen Satz im Lesen fortwährend mit Selbstverständlichkeit sozusagen nachkonstruieren. Noch immer, wie gesagt, hat so ein Bürschchen mit den elementarsten Tücken zu kämpfen, noch immer auch ist ihm das Buchdeutsch eine halbe Fremdsprache. Da wird vertrauensvoll ein langes Wort begonnen, doch bis man sich durchgearbeitet hat, ganz die Sinne immer nur auf die Bewältigung der nächstfolgenden Buchstaben gerichtet, ist schon der vorangegangene (und zunächst eben ohne Sinn sich darbietende) Wortteil dem kleinen Hirn wieder abhanden gekommen. — Ich erinnere mich da an jenen Maxli, der auf einer Fahrt ins Tessin eifervoll die Beschriftung der dreisprachigen Warnungstäfelchen am Zugfenster buchstabierte und plötzlich mitten in der Entzifferung des bekannten è pericoloso entzückt seine Mutter alarmiert: «Ou, du Muetti, säg, was sind das für Epeeri?» — Ich erinnere mich aber auch jenes andern Siebenjährigen aus derselben Klasse, der erschüttert und kaum mehr zu trösten weinte, als er erkennen musste, dass das kleine gedruckte I im Lese-kasten genau dieselbe Form für sich beansprucht wie das grosse I, einen einfachen Strich nämlich. Gläubig hatte der Bub sich seinerzeit dies grosse I nach Klang und Aussehen zu eigen gemacht, hatte sich fast schon ein wenig wohnlich eingerichtet in dieser an und für sich freilich schwierigen, immerhin aber verlässlich und gültig sich darstellenden Welt des Absoluten — und nun geschah mit einem dieser unfassliche Einbruch; der Boden schwankte unter den Füssen, eine Welt barst auseinander, und hoffnungslos vieldeutig, und wie Niewiedergutzumachen gähnte der Schlund des Relativen.

Bleiben Sie also geduldig, drängen Sie nicht über Gebühr. Widmen Sie der Schularbeit Ihres Söhnchens immerhin Ihre Anteilnahme, obschon unsere Schüler in der Regel — so sie in der Schule auch nur einigermassen mitzudenken gewillt sind — das Ihre auch ohne väterliche Hilfe zu bewältigen vermögen. Denn es muss unbeirrbar das Ziel unserer Schule sein, dass

ein gesundes, zu Hause wohlgepflegtes Kind die Angelegenheiten des Unterrichts, auch die Hausaufgaben, ohne Assistenz der Eltern leisten kann. Wir Lehrer jedenfalls dürfen mit deren steter Ueberwachung durch das Elternhaus nicht rechnen, denn nicht alle Angehörigen sind in der Lage, ihren Kindern in dieser Hinsicht beizustehen. Natürlich leistet gerade ein kleines Kind fast in jedem Fall sehr viel Erfreuliches, wenn man sich ausgiebig mit ihm ganz persönlich beschäftigt und seine Arbeit fleissig kommentiert. Damit erklärt sich auch der wohltuende Einfluss des Kinderheimes S. auf Ihren Buben. Ich erinnere mich sehr wohl meiner eigenen Lehrerinnenzeit im Kinderheim. Wir waren 7 Erwachsene für maximal 42 Kinder — ein beglückendes Leben! Bloss eben, hier am Platze bleibt uns das schon angedeutete wissend-resignierte Lächeln, bleibt der lapidare Hinweis auf die Ueberlastung des Steuerzahlers. Wir haben viel zu viele Kinder in unseren Bänken sitzen. Das ist verhängnisvoll und widersinnig gerade jetzt, wo das einzelne Kind jeglicher Pflege so dringend bedarf, damit es nicht Schaden, nicht noch mehr Schaden nehme an all der gehäuften Ungunst der Zeit. Denn die an sich so wundervollen Errungenschaften der Technik und Hygiene, der ganze Zuwachs an psychologischen Erkenntnissen aus junger und jüngster Zeit, Sport und sozialer Fortschritt haben die Verinnerlichung des Menschen bekanntlich ja nicht gefördert. Allenthalben ist vielmehr Verwirrung und Verwilderation unser Teil, und die erste Hälfte dieses einst mit den kühnsten Erwartungen begrüssten, Ellen Keys berühmtes ‚Jahrhundert des Kindes‘, es hat uns unaufhaltsam einen katastrophalen Ausverkauf menschlicher Tugenden und unermessliches Elend gebracht. Was Wunder, dass unsere Jugend, die in ihrer Substanz so unerhört bedrohte Jugend des ganzen Erdalls heute fahrig, desorientiert und zu gewissenhafter Arbeit wenig geschickt ist. Wir Erzieher haben es in der Tat heute mit einer ungeheuer beunruhigten, zerstreuten, erschreckend beziehungslosen und despektierlichen Jugend zu tun. Darum ist ja auch das Schulehalten in dieser Zeit so eminent schwierig und aufreibend. — Und nicht zu vergessen, wir selbst, Ihre Generation, die auch die meine ist, wir traten eine freudlose Erbschaft an, auch wir, und wohnten früh im überschuldeten Haus der Menschheit; denn die Zersetzung reicht zurück in unsere eigene Kinderzeit. Auch wir sind eine ‚Kriegsgeneration‘, umgestellt vom ‚Unbehagen in der Kultur‘, und überall liegen auch uns am Weg die zerbrochenen Maßstäbe —, traurige Meilensteine unserer eigenen, unabwendbaren Ernüchterung und Resignation.

Sie sprachen vom Schulgebet. In unseren Stadtschulen mit ihren konfessionell so verschiedenartigen Schülern wird in der Tat kaum mehr gebetet (dies geschieht hingegen im Religionsunterricht der einzelnen Konfessionen). Wir haben aber in den unteren Klassen das Fach ‚Sittenlehre‘, dessen Sie Erwähnung tun und das ohne jede Tendenz in konfessioneller Beziehung erteilt wird. Viermal pro Woche ist uns stundenplanmäßig dafür je eine halbe Stunde eingeräumt, in der wir — losgelöst von aller Lehrverpflichtung — mit unseren Kindern reden dürfen von allem, was uns Erziehern am Herzen liegt. Da werden auch all die Dinge besprochen, wie sie beispielsweise Ihrem Buben auf dem Schulweg begegnen. Was Sie in dieser Beziehung anführen, sind übrigens Unbotmässigkeiten und Rüpe-

leien, die es immer schon gab, auch in Ihrer, auch in meiner Kinderzeit. Es sind andere, gewichtigere Erscheinungen, die uns vor allem beunruhigen. Wir machen uns jedenfalls keine Illusionen über den Grad der moralischen Gefährdung, der unsere Kinder heute ausgesetzt sind. Wir wissen, worum es geht. Und viele von uns sind wachsam und versuchen inständig, die ewigen Werte des Menschen, diese mit Füssen getretenen Werte, den Kommenden wieder teuer zu machen, damit sie frühe Streiter seien, hartnäckig, verlässlich und unbestechlich im Kampf gegen all die gigantische Verrohung unserer Zeit. Es ist unsere angelegentlichste und schwierigste Aufgabe (so wie es auch Ihre, der Eltern, dringlichste und vornehmste Pflicht ist). Wir können sie ohne das Vertrauen der Öffentlichkeit und unseres ganzen Volkes nicht leisten. Unsere Bemühungen sind auf Sand gebaut, wenn die Kinder zwiespältig und in ihrem Fühlen von zu Hause unsicher gemacht, in unsere Schulstuben kommen. Unsere Kraft gehört den Kindern und wir bedürfen mit unseren Schülerscharen unter allen Umständen des freundlichen Sinnes der Mitbürger. Sonst sind wir bloss mehr Unterrichter und Einpauker, nicht mehr Erzieher, und unser nacktes Realpensum könnte theoretisch dann ebensogut beispielsweise von der Belegschaft einer Bank oder Versicherungsgesellschaft den Kindern eingedrillt werden. Wir meinen aber die Seele und den Geist ebenso sehr wie das Hirn. Die Schule eines demokratischen Volkes geht alle an. Niemals dürfen ihre Würde und ihr Ansehen untergraben und preisgegeben werden. Sie muss die von der Zuversicht unserer aller getragene Stätte der Erziehung sein. — Nur so können wir hoffen.

Hilde Brunner, Zürich.

Jubiläen in der psychoanalytischen Pädagogik

Zwei prominente Vertreter der psychoanalytischen Pädagogik, oder, wie der eine die neue Richtung genannt hat, der Pädanalyse, feiern das Ereignis markanter, runder Alterszahlen. Pfarrer Dr. theolog. und phil. Oskar Pfister, Zürich-Witikon, wird am 23. Februar 70 Jahre alt, Lehrer Hans Zulliger, Ittingen-Bern, begeht am 21. Februar das Fest der Erfüllung des 50. Lebensjahres.

Pfarrer Dr. Oskar Pfister.

Der Jubilar steht der Zürcher Lehrerschaft als langjähriger, sehr beliebter Religionslehrer freisinniger Richtung am Seminar Küschnacht nahe. Als stadtzürcherischer Pfarrer hat er, nachdem er zuerst in Wald wirkte, diese pädagogische Aufgabe nebenamtlich besorgt. Seine wesentlichste Tätigkeit auf pädagogischem Gebiet ergab sich aber aus der Verwendung Freudsscher Lehren auf dem Gebiete der Seelsorge im weitesten Sinne des Wortes, und zwar durch systematische Uebertragung der Lehren des Wiener Nervenarztes auf die Pädagogik, soweit sich diese mit der theologischen Auffassung Pfarrer Pfisters in Einklang bringen liessen. Er wurde zum eigentlichen Begründer der Pädanalyse. Naturgemäß waren es vor allem Konflikte von Trieb und ethischer Gewissensforderungen, die Ursache der meisten Neurosen und allgemein seelischen Versagens, die ausgewertet werden

konnten. Denn bei aller Reserve, die man Freudschen Entdeckungen entgegenbringen mag, steht eines fest: es handelt sich um eine wirkliche und fruchtbare (wenn auch einseitige) Psychologie, was von dem allem kaum gesagt werden kann, was ziemlich lange Zeit unter diesem vielversprechenden Namen eingereiht wurde. Bei Freud stand der wirkliche Mensch, die Seele, im Zentrum aller Forschung, lebensgestaltende Vorgänge, Triebhandlungen, Liebe und Hass, Gewissen, Konflikte zwischen Begierde und Sitte usw. Wie musste es einen psychologisch hervorragend begabten Seelsorger reizen, die neuen reichen Erkenntnisse dieser Richtung in der Fürsorge zu verwenden, nachdem er in der ganzen psychologischen Literatur seiner Epoche sozusagen nichts gefunden hatte, das in der Heilpraxis verwertet werden konnte! Die Psychoanalyse bot eine enorme Erweiterung der Erkenntnis des Menschen. Zudem war sie, aus einem Heilverfahren zur Behandlung sogenannter funktioneller Krankheiten hervorgegangen, schon eine erprobte *Methode*. Dazu wurde Pfister durch das Studium der Psychoanalyse (er nennt sie konsequent und mit Begründung *Psychanalyse*) darin bestärkt, dass der Mensch «keineswegs nur ein Sexualwesen höchster Ordnung sei, sondern dass ihm in Wirklichkeit jener bunte Geistesreichtum und jene adelige Eigenart zukomme, welche die idealistische Philosophie in ihm vorfand». Dieser Satz steht im Vorwort zu dem 512 Seiten starken Hauptwerk Pfisters *«Die psychanalytische Methode»*. Es erschien 1913 (3. Auflage 1928) als 1. Band des *«Pädagogiums»*, einer *«Methodensammlung für Erziehung und Unterricht»*, die unter Mitwirkung von Prof. Meumann Prof. Oskar Messmer herausgegeben hat und dessen erste und bedeutsamste Erscheinung Pfarrer Pfister verfasste. Auch in der übrigen psychoanalytischen Literatur, insbesondere den pädagogischen Zeitschriften, die einige Jahre blühten, nahm Dr. Pfister immer eine besondere, sozusagen eine *höhere* Stellung *«au-dessus de la mêlée»* ein. Er hat zusammen mit Zulliger in dem in Frage kommenden internationalen, heute stark verengten Kreis, der schweizerischen Forscherarbeit eine besondere Achtungsstellung erworben. Dass es Mut brauchte, sich der neuen Lehre als Seelsorger öffentlich anzuschliessen, wird jedermann nachfühlen können.

Auf keinem Gebiete reagiert die *«Öffentlichkeit»*, d. h. deren meist anonymen Meinungsbildner, empfindlicher als hier. Auf keinem Gebiete allerdings, und das erklärt viele pädagogische Unwahrhaftigkeit und Mutlosigkeit, kann Freiheit so missbraucht werden, wie in dem Bereich, in dem die Psychoanalyse vor allem arbeitet. Wir Lehrer müssen umso mehr den Pionieren danken, die eine gewisse Auflockierung in der Behandlung sexueller Konflikte und solcher, die weiter oder näher damit in Beziehung stehen, so vorbereitet haben, dass den augenscheinlichsten Uebeln, ohne auf vollkommene Verständnislosigkeit zu stossen, begegnet werden kann. Sn.

* * *

Ueber den andern Jubilaren, der nicht nur in der psychoanalytischen Literatur, sondern überhaupt als Dichter und Schriftsteller sich einen sehr guten Namen erworben, wird uns was folgt geschrieben:

Hans Zulliger.

Ich sah Zulliger nie und kenne ihn nur aus seinen pädagogischen Werken¹⁾. Grund genug, um bei dieser Gelegenheit für einen Augenblick bei ihnen zu verweilen.

Es ging Zulliger kein Härchen besser als uns allen. Schon als junger Lehrer stiess er auf jene undurchdringliche Bretterwand, mit der auch die Welt aller pädagogischen Möglichkeiten vernagelt ist. Er lernte schwierige Schüler kennen, die vom besten Willen beseelt waren und doch mit keinen Mitteln, auch nicht mit solchen der raffiniertesten Erziehungskunst zu bessern waren. Das gründliche Studium der psychoanalytischen Literatur, vor allem der Schriften Sigmund Freuds, befreite den jungen Erzieher vom erdrückenden Gefühl seiner Hülfslosigkeit und offenbarte ihm die Möglichkeit, in vielen, bis jetzt hoffnungslosen Fällen, vielleicht doch noch helfen zu können. Er hatte erkannt, wie sehr unser Tun und Lassen vom Unbewussten her bestimmt wird, wenn «Unverdautes» dorthin verdrängt wurde. Er lernte die Methode kennen, störende Verdrängungen zu beheben, und nun setzte er alles daran, «hoffnungslos» schwierigen Kindern und Jugendlichen, armen Sklaven ihrer Verdrängungen zu helfen, ihre Fesseln zu lösen. Das tut Zulliger nun seit mehr als zwanzig Jahren. Diese Seelsorgertätigkeit erscheint mir als die vornehmste Seite seines Wirkens. Wer könnte ermessen, wieviel Seelennot so schon behoben wurde, wer aufzählen, wie manches arme, «missratene» Kind durch sie allein doch noch zu einem wackeren Menschen heranwachsen konnte?

Zulliger sah bald ein, dass er als Erzieher in den allerwenigsten Fällen eine umfassende Analyse durchführen konnte und dass es galt, eine nach den wissenschaftlichen, psychoanalytischen Erkenntnissen orientierte Pädagogik anzuwenden. Trotzdem wird er wohl im Verlaufe seiner Tätigkeit bei Eltern, in der Öffentlichkeit und bei Behörden auf nicht geringen Widerstand gestossen sein; ja mir ist, ich sehe gar manchen von Ihnen, sehr verehrte, ältere Kollegen, abwinken und höre Sie entsetzt ausrufen: «Hände weg von solch gefährlichen Dingen! Wie mancher junge Kollege und Heißsporn hat vor mehr als zwanzig Jahren schon im sträflichen Leichtsinn in Analyse gemacht, unendlich viel Unheil damit angerichtet, und sich dabei gründlich die Finger verbrannt!» Ich versteh Sie wohl, aber gemach Ihr Herren! Hat nicht die damals noch in den Kinderschuhen steckende Psychoanalyse längst aufgehört, «grosse Mode» zu sein? Wagt es heute ein irgendwie ernstzunehmender Psychologe noch, die Existenz der Unbewussten und seine Bedeutung für das Seelenleben zu leugnen? Ist uns nicht gerade Zulligers, von tiefem Ernst und grosser Verantwortung getragenes Wirken Beweis genug dafür, dass es nicht so kommen muss? Warnte nicht er selbst in allen seinen Schriften immer wie-

¹⁾ 1921: Psychoanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis; 1923: Aus dem unbewussten Seelenleben unserer Schuljugend; 1924: Zur Psychologie der Trauer- und Bestattungsbräuche; 1925: Unbewusstes Seelenleben, die Psychoanalyse Freuds; 1927: Gelöste Fesseln; 1935: Schwierige Schüler; zahlreiche psychologische und volkskundliche Aufsätze, Gedichte und Heimatschutztheaterstücke in Berner Mundart und einige Erzählungen für das SJW. — Er ist Herausgeber der Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik. Viele seiner Werke wurden ins Französische, Englische, Niederländische, Schwedische, Norwegische und Rumänische übersetzt.

der vor Halbheit und verantwortungsloser Pfuscherie? Für mich ist und bleibt Zulliger innerhalb der schweizerischen Lehrerschaft ein von echtem Pestalozzigeist getriebener Pionier, der uns auch dort noch eine Tür öffnete, wo wir lange genug in dumpfer Ohnmacht am Ende zu sein glaubten. Dafür danke ich ihm und wünsche ihm zu seinem 50. Geburtstage recht viel Glück. Hermann Külling, Leimbach-Zch.

Kantonaler Lehrerverein Schaffhausen

Wenn der Vorstand des kantonalen Lehrervereins Schaffhausen die Mitglieder zusammenruft, dann kommen sie zahlreich, um der ersten Satzung der neuen Statuten «Pflege der Kollegialität und Hebung des Solidaritätsgefühles» wirkliche Ehre einzulegen. An der Generalversammlung vom 6. Februar wiesen die Reihen zwar Lücken auf, jedoch nicht infolge Pflichtvergessenheit, sondern wegen Militärdienst vieler Kollegen der jüngern Garde wie auch wegen beruflicher Inanspruchnahme der städtischen Lehrer, die während des Winters auch an Samstagnachmittagen für den Schulunterricht verpflichtet sind.

Unter der temperamentvollen und initiativen Leitung des Präsidenten Professor Hugo Meyer waren die internen Geschäfte bald erledigt. Der Jahresbericht desselben erwähnte den ruhigen Vereinsgang im verflossenen Jahre. Die Beziehungen zum schweizerischen Lehrerverein haben sich in dieser Zeit enger gestaltet durch die Wahl dreier Schaffhauser Vertreter im eidgenössischen Verband (Steinegger im Zentralvorstand, Vereinspräsident Meyer in der Kommission für Kur- und Wanderstationen, Eugen Walther im Vorstandskollegium der Waisenstiftung). Das Vereinsvermögen beträgt Fr. 1766.—; der Jahresbeitrag wurde auf Fr. 4.— festgesetzt. Für den zurückgetretenen Otto Stamm-Rüetsch wählte die Versammlung Hans Mezger, Schaffhausen, zum Delegierten in den SLV. Nach wenigen redaktionellen Änderungen des Entwurfs wurden die Statuten, die bereits in der letzten Versammlung durchberaten worden waren, genehmigt. Zukünftig kann ein Delegierter nur während zweier Amtsperioden, d. h. höchstens 8 Jahre der Delegation des SLV angehören.

Im Brennpunkt der Tagung standen die Ausführungen des Schaffhauser Finanzministers, Regierungsrat Dr. jur. Brühlmann, über die Teuerungszulagen und über die Besoldungsrevision. Mit parlamentarischer Gewandtheit verbreitete sich der Referent über die Faktoren, welche die schweizerische Lohnbegutachtungskommission für ihre Beratung zugrunde legt. Nachdem die Konferenz der kantonalen Finanzdirektoren erklärt hat, die Kantone sollten sich an diese Richtlinien halten, hat der Regierungsrat dieselben als Basis für folgenden Vorschlag angenommen: Die Teuerungszulagen setzen sich zusammen aus einer Grundzulage von 6% der Jahresbesoldung, einer abgestuften Ergänzungszulage und einer Kinderzulage von Fr. 160.— für jedes Kind unter 18 Jahren. Darauf erhält ein Lediger bei einer Besoldung von Fr. 4000.— Fr. 360.—, ein Verheirateter Fr. 660.— Ergänzungszulage, bei über Fr. 6000.— Besoldung Fr. 300.— bzw. Fr. 600.—. Damit würde für das staatliche Personal eine ähnliche Lösung in bezug auf die Teuerungszulagen erzielt, wie sie die Stadt Schaffhausen bereits für das städtische Personal jüngst ge-

troffen hat. Ein analoges Vorgehen haben auch der Bund sowie eine Anzahl Kantone, z. B. Bern und Zürich, eingeschlagen. Sollte die Teuerung zwischen dem Monat September 1942 und dem Monat September 1943 weiter ansteigen, so wird der Kantonsrat ermächtigt, eine Herbstzulage 1943 auszurichten.

Das in Kraft bestehende Schaffhauser Besoldungsgesetz stammt aus dem Jahre 1919. Die Regierung wollte dasselbe 1930 abändern. Infolge der kurz darauf einsetzenden Wirtschaftskrisis sah sie jedoch davon ab. Nachdem nun im Laufe der letzten Jahre diese Krisis überwunden worden ist, will der Regierungsrat mit der Abänderung nicht mehr länger zuwarten. Das Gesetz, über das im Laufe dieses Jahres das Volk abzustimmen hat, enthält für die Lehrerschaft folgende Neuregelungen: Die gesetzliche Besoldung der Elementarlehrer beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 4700.— (Fr. 4000.—), bei provisorischer Anstellung Fr. 4200.— (Fr. 3500.—). Lehrkräfte an Gesamtschulen und Spezialklassen bezahlt der Staat eine Zulage von Fr. 500.— (Fr. 300.—). Die Reallehrer erhalten bei definitiver Anstellung Fr. 5800.— (Fr. 5000.—), in provisorischer Anstellung Fr. 5200.— (Fr. 4500.—). Die Lehrer für Latein, Englisch und Italienisch an den Landrealschulen beziehen eine Spezialzulage von Fr. 200.— für jede wöchentliche Unterrichtsstunde. Die gesetzliche Jahresbesoldung eines Hauptlehrers der Kantonsschule beträgt Fr. 7000.— (Fr. 6800.—). Die Elementar- und Reallehrer erhalten vom 4. Dienstjahr an jährliche Dienstzulagen im Betrage von Fr. 100.— (Fr. 100.—) bis zum Maximum von Fr. 1200.— (Fr. 1200.—). Bei den Kantonsschullehrern beträgt die jährliche Dienstzulage vom 4. Amtsjahr an Fr. 200.— (Fr. 100.—) bis zum Maximum von Fr. 2400.— (Fr. 1200.—).

In der Diskussion wurde festgestellt, dass eine ungleiche Stellung der Lehrer gegenüber den Beamten bestehe, mit der sich die Lehrerschaft nich begnügen kann. Auch sind Härten vorhanden, indem Lehrkräfte an zweiklassigen Schulen nicht mit einer entsprechenden Zulage bedacht werden wie Lehrer an Gesamtschulen. Erziehungssekretär Heinrich Bächtold stellte daher den Ordnungsantrag, der Gesamtvorstand solle in Verbindung mit den 4 Kantonsräten der Lehrerschaft die ganze Vorlage nochmals prüfen. Die mehrköpfige Beratungskommission erhält plein pouvoir für eine Eingabe an die zuständige Instanz im Kantonsrat.

Der Vorstand hatte sehr wohl getan, die Lehrer des Randenkantons über die kommende Besoldungsänderung von erster Amtsstelle aus sich orientieren zu lassen. Und dem Herrn Finanzdirektor war damit zugleich Gelegenheit geboten, als jüngstes Mitglied der kantonalen Regierung sich der Schaffhauser Lehrerschaft vorzustellen.

E.W.

* * *

Aber hinab in den Alltag! Es schiene mir möglich, dass führende Schulmänner den Grundriss schweizerischer Pädagogik formulierten, ohne dass Zentralismus oder Föderalismus, Katholiken, Orthodoxe oder Freidenker aus dem Häuschen geraten, nicht als Gesetz oder Verordnung aus dringlicher Massnahme. Ich denke auch nicht an eine Anthologie oder literarische Altstoffsammlung, sondern an Wegleitung und Zielsetzung, an ein lebendiges Programm. Oder ist es überflüssig?

Aus Seminardirektor Martin Schmids «Bündnerschule».

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

11. Kantonale Primarlehrerkonferenz (6. Februar 1943 in Liestal). Nach einem gehaltvollen Begrüssungswort des Präsidenten Paul Nydegger, Sissach, orientierte Dr. Albert Fischli, Muttenz, über das Schweizerische Jugendschriftenwerk, indem er diese positive Arbeit zur Bekämpfung der Schundliteratur warm empfahl. Hierauf referierte Dr. Ernst Probst, Schulpsychologe in Basel, über «Erziehungsschwierigkeiten bei Normalen». Gerade weil heute allzuleicht von «schizophren», «schwererziehbar» und «Hemmungen» gesprochen wird, war es gut, wieder einmal zu hören, dass eben jedes normale Kind ein Mensch mit seinem Widerspruch ist. So wurde denn das Kind in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen geschildert, wobei der Referent allerlei «Müscherli» einflocht. In den einzelnen Stufenkonferenzen wurde dann lebhaft im Anschluss an das Gehörte diskutiert.

C.A.E.

Tagung der Erziehungsdirektion mit der Lehrerschaft aller Schulstufen und Schulgattungen sowie den Behörden, in der ref. Kirche zu Liestal (6. Februar 1943, nachmittags). Zwischen einem prächtigen Orgelspiel und einem Vortrag des Lehrergesangvereins betonte der Erziehungsdirektor, Herr Regierungsrat W. Hilfiker, dass es ihm ein Anliegen sei, in der Not der Zeit mit dem Lehrkörper und den Behörden zu einer besinnlichen Stunde zusammenzukommen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Walter Hug, St. Gallen, über «Idee und Gestalt der Eidgenossenschaft». In ausführlicher Weise wurde dargelegt, dass es 5 Ideen sind, die der Eidgenossenschaft das Gepräge geben: 1. das bündische Prinzip, 2. die demokratische Selbstverwaltung, 3. die Freiheit in der Gemeinschaft, 4. der Rechtsstaat, 5. die politische Nation. Und diese Ideen haben ihre Gestalt gefunden: 1. der föderative Staat, 2. die Volksouveränität, 3. die verschiedenen Freiheiten um der politischen Grundrechte willen, 4. Rechtsordnung und Trennung der Gewalten, 5. kein Einheitsstaat, aber eine staatliche Gemeinschaft ohne Minderheitenproblem und mit der Maxime der Neutralität. — Nach einem packenden Schlusswort von Herrn Dekan Pfr. W. Steiger, Binningen, ertönte als allgemeiner Schlussgesang H. Suters «Landeshymne» durch die prächtig renovierte Kirche.

C.A.E.

Glarus.

Der Regierungsrat beantragt dem Landrat, auf das Landsgemeindememorial 1943 einen Antrag über die Errichtung einer Kantonsschule zu nehmen. Es handelt sich dabei um einen Antrag an den Regierungsrat um Anhandnahme der notwendigen Vorarbeiten (Finanzierung, Verhandlungen mit den Gemeindebehörden von Glarus usw.).

K.

Luzern.

Der Verkehrsverein Emmen-Emmenbrücke veranstaltete vor einiger Zeit unter den Schülern der oberen Klassen einen Aufsatz-Wettbewerb über «Strassenverkehr und Verhütung von Unglücksfällen». Mit freundlicher Unterstützung der Gemeinde konnten über 50 originelle Arbeiten mit netten Buchpreisen belohnt werden. Nun hat man die Lehrer der genannten Klassen um die Vorbereitung und Durchführung eines Wettbewerbes über das Thema: «Höflichkeit

und Ordnungsliebe auf Strassen und Plätzen». Beobachtungen zeigen immer wieder, dass dieses Thema vielerorts der Behandlung bedarf, auch wenn kein Verkehrsverein dazu das Präludium spielt. E.

Solothurn.

Eine Motion zur Hebung der Volksbildung. Im Sommer 1942 sind im Kantonsrat von Jakob Bohli und Albin Bracher Motionen über das Bildungswesen eingereicht worden. Bohli verlangte ganz allgemein vermehrte Unterstützung der beruflichen Bildung, in Kanton und Bund, um im künftigen, wohl erschweren Wirtschaftskampf besser bestehen zu können, währenddem Bracher das Obligatorium für die Handfertigkeit auf der oberen Stufe der Volksschule und die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule verlangte, sowie die Ausdehnung der Stundenzahl in der schon obligatorischen allgemeinen Fortbildungsschule von jährlich 80 auf 120. — In der Sitzung des Kantonsrates vom 26. Januar antwortete Erziehungsdirektor Dr. O. Stampfli auf die beiden Begehren, indem er einerseits auf die bisherigen respektablen Leistungen hinwies, namentlich auch durch Gewährung von Stipendien (bis zu Fr. 300 000.—), dass ein neuer Fond für heimgekehrte Auslandschweizer in der Gründung begriffen sei, er es aber sehr begrüsse, wenn durch die Bereitstellung weiterer Mittel noch mehr getan werden könne; auch für die bestimmten Wünsche, die in der Motion Bracher geäussert sind, zeigt die Regierung volles Verständnis und wird alles für die Verwirklichung tun, wenn zwar nicht im geforderten Tempo (Frühjahr 1943). Sein Vorschlag, die beiden Motionen zu einer einzigen zu verschmelzen, wird einstimmig angenommen. Er lautet:

«Der Regierungsrat wird eingeladen, zu prüfen, ob nicht mit Rücksicht auf die Anforderungen, welche die Nachkriegszeit an Staat und Wirtschaft stellen wird, das gesamte kantonale Bildungswesen einer Ueberprüfung zu unterziehen sei. Besondere Aufmerksamkeit ist der Berufsauslese und der Berufsbildung minderbemittelter Volksschichten zu schenken, um das ganze Volk zu befähigen, dadurch den Wirtschaftskampf erfolgreich zu bestehen, dass alle geistigen und körperlichen Anlagen bestmöglich zur Entfaltung gebracht werden.

Als erste dringende Forderungen, die der Verwirklichung entgegengeführt werden sollen, sind zu bezeichnen:

1. Auftrag an die gesamte Lehrerschaft, jetzt schon an Hand eines erprobten Prüfungsverfahrens die Tüchtigsten herauszulesen und der zuständigen staatlichen Amtsstelle zu melden.

2. Der Handfertigkeitsunterricht ist für die Knaben in den oberen Klassen der Primar- und Bezirksschule obligatorisch zu erklären.

3. Alle Mädchen haben nach Abschluss ihrer gesetzlichen 8 Schuljahre noch eine hauswirtschaftliche Fortbildungsschule zu besuchen.

4. Der Unterricht in der Allgemeinen Fortbildungsschule ist auf das ganze Jahr auszudehnen und die Stundenzahl von 80 auf 120 zu erhöhen.»

Nun ist ein guter Anfang gemacht, um im Kanton Solothurn die Volksbildung auszubauen und zu vertiefen. Mögen die Erziehungsbehörden unverzüglich an die Arbeit gehen! B.

Zürich.

Aus dem Stadtparlament. In der Sitzung vom 10. Februar bewilligte der Gemeinderat einen Kredit von rund Fr. 3500.— für freiwillige Kurse im Flugmodellbau, die in den kommenden Frühjahrsferien für Knaben des 8. und 9. Schuljahres durchgeführt werden sollen.

Der Vorschlag Wolfermann (Gründung einer Personalausgleichskasse zwecks Beschaffung der Mittel für die Ausrichtung von Kinderzulagen), der mit Ausnahme der katholischen Gewerkschaft von allen Personalverbänden — wie auch vom Stadtrat — abgelehnt wird, soll vorläufig von einer 13mitgliedrigen Kommission des Gemeinderates studiert werden. Die Entscheidung eilt nicht, denn dieser Vorschlag bezieht sich auf die schon seit dem 1. April 1941 bestehende Einrichtung der städtischen Kinderzulagen nur eine andere Finanzierung. §

Aus der Presse

Protest gegen ungehörige Angriffe.

Durch das *Berner Schulblatt* wurden wir darauf aufmerksam gemacht, dass um die Jahreswende die folgende Notiz durch viele, zum Teil einflussreiche Tageszeitungen verbreitet wurde:

Ein merkwürdiger «Schulmeister». Wie man vernimmt, wollten die Schüler der unteren Klassen des thurgauischen Dorfes Kradolf ihrem Lehrer auf Neujahr eine kleine Freude bereiten, indem sie in aller kindlichen Einfalt und Liebe mit zusammengepartem Gelde etwas Wein und Rauchwaren kauften. Ihre Enttäuschung war aber gross, denn die kindliche Gabe wurde verschmäht, mit der Begründung, «sie wären das Jahr hindurch auch nicht immer brav gewesen». Darauf vertranken und verrauchten die kleinen Knirpse die Sachen selber im Wartsaal der Bundesbahnen ...

Das schon erwähnte Berner Schulblatt brachte darauf eine ausgezeichnete Entgegnung der «Seeländer Volksstimme», die in trefflicher Weise den angegriffenen Lehrer und damit die Lehrerschaft überhaupt in Schutz nahm. Es ist dies wertvoll, denn es ist in letzter Zeit üblich geworden, an unserem Stande und Beruf ungehörige Kritik zu üben. Das erwähnte Blatt fasst durch Redaktor Paul Fell seine Antwort an die Verfasser und Verbreiter der läppischen Einsendung in folgende markante Worte zusammen:

«1. Unsere bernische (und sicher auch weitgehend die schweizerische) Volksschule ist von sozialem Geist erfüllt. Es gibt in ihr keine „Verdingbuben“.

2. Die Lehrmethoden (insbesondere der Unterstufe) sind dem kindlichen Geiste angepasst. Sie sind frei von der öden Drillerei, die in früheren Jahrzehnten ganzen Generationen die Jugendzeit vergällten.

3. Die überwältigende Mehrzahl unserer ABC-Schützen gehen heute gern zur Schule. Sie finden hierverständnisvolle Lenkung (die im Elternhaus oft fehlt). Die elementare Volksschule ist oft in höherem Masse Erziehungs- und wirkliche Bildungsstätte, als es die oberen Stufen sind.

4. Das Verhältnis der Schüler zur Lehrerschaft ist in unseren Tagen ein viel gesünderes und erspriesslicheres, als vor Jahrzehnten. Man lasse seine eigenen Schulerinnerungen einmal lebendig werden, um sich von der Richtigkeit dieser Feststellung zu überzeugen.

5. Wenn die Wirtschaft, die Kultur, die bürgerliche Gesellschaft und die Familie krank sind, wenn Kriegslärm und Sportgescrei die ganze Welt erfüllen, dann ist es ein Irrtum zu glauben, dass die Schule all diese Schäden allein werde ausbessern können.

6. Der Lehrerberuf ist angesichts der heutigen Zeitleufe einer der aufreibendsten. Unsere Volkserzieher haben es deshalb nicht nötig, dass man ihnen die Aufgabe durch öffentliche Herabsetzung erschwert. Aerzte, Krankenkassen und Pensionskassen können darüber

Auskunft geben, dass die Mehrzahl der schweizerischen Lehrer ihre wertvollsten Kräfte der Schule opfern. Wenn auch der «Dank der Republik» bekanntmas sen immer etwas mager ausfällt, so scheint es uns doch nicht überflüssig, die Dinge einmal darzustellen, wie sie sind. Dazu bot uns das unglückliche Weihnachtsgeschenk von Kradolf willkommenen Anlass.»

*

Wir haben uns sofort nach Kenntnisnahme der Einsendung an den Präsidenten des Thurgauischen Lehrervereins, an den Kollegen W. Debrunner in Frauenfeld, um Auskunft gewandt und von ihm die Kopie eines Schreibens des Präsidenten der Schulvorsteherschaft erhalten, in welcher im Namen dieser Behörde unter Darlegung der Tatsachen das entschiedenste Befremden darüber ausgesprochen wird, dass manche Schweizer Zeitungen heute nichts Wichtigeres zu tun wissen, als solche, dem Gehalt nach vollkommen ungerechtfertigte und sachlich unzutreffende Nachrichten zu verbreiten. Soweit die Blätter bekannt waren, welche die Nachricht aufnahmen, sandte die Amtsstelle eine Berichtigung. Diese wurde aber verschiedenorts ignoriert!

Die Untersuchung ergab, was folgt:

1. Der angegriffene Lehrer unterrichtet gar *nicht* an einer Unterschule, sondern an den *obern Klassen*.
2. Dem Stationsvorstand ist nicht das Geringste davon bekannt, dass Schüler den Wartsaal zu dem angegebenen Zwecke benützten.
3. Einer der ärmsten Dorfeinwohner erhielt von den Schülern aus dem abgelehnten Geschenk eine Flasche Wein, eine Flasche Malaga und Rauchwaren. Das übrige haben sie zum weitaus grössten Teil an den Verkaufsstellen wieder in Geld umwechseln können.
4. Der in Frage kommende Lehrer hat sich beim Schulpflegepräsidenten über die betreffende Klasse beklagt. Er hat den Schülern zum voraus mitgeteilt, dass er, insbesondere weil Grund zu Klagen vorlag, *von ihnen nicht beschenkt werden wolle*. Offenbar wollten die Schüler das nicht glauben und ihm eine Anerkennung zukommen lassen. Er hat ihnen nämlich unter andern Sonderleistungen das Abhören von Schulfunksendungen mit seinem Privatapparat ermöglicht, sehr viel Anschauungsmaterial und Modelle selbst hergestellt, Lehrausgänge unternommen, Projektionsvorträge gehalten und einige Schüler aus eigenen Mitteln mit Geldpreisen für erfolgreiche Schwimmleistungen bedacht. Der Lehrer gilt als ausserordentlich gewissenhaft und befähigt, hat ausgezeichnete Inspektoratsberichte und gute Beziehungen zu den Schülern. Die ungenügende Leistung einer Klasse schmerzte ihn. Die Ablehnung eines Geschenks ist nicht nur sein volles privates Recht, sondern auch pädagogisch in jeder Beziehung gerechtfertigt.
5. Das Schreiben schliesst mit der folgenden Bemerkung: «Die Sache ist nun wieder verraut. Aber sie hat uns in Kradolf geärgert. Denn wir wachen seit Jahren mit Freude und rein ehrenamtlich über unserer Schule und haben sicher so gute Ordnung, wie an allen andern rechten Orten. Und unsere angegriffenen oder verdächtigten Lehrer verdienen ganz und

gar nicht, als schlechtes Beispiel hingestellt zu werden.»

*

Man weiss, dass die Redaktionen der Tagesblätter nicht alles auf die Richtigkeit nachprüfen können, was ihnen sensationsgierige Pressestellen unterbreiten. Anderseits klagen alle, dass zu wenig Raum vorhanden sei, wenn für Nachrichten von kultureller Bedeutung und Berichte über wichtige geistige und soziale Tätigkeit um Verbreitung ersucht wird. Unter diesen Umständen dürfte man doch erwarten, dass Nachrichten, welche den Stempel der präparierten Perfidie so deutlich tragen, dass jeder einigermassen sorgsam lesende Berufsjournalist die Unsachlichkeit erkennen könnte, nicht unbesehen angenommen oder dann doch korrigiert würden. Als Wirkung solch übler Journalistik sei noch festgehalten, dass der an der ganzen Sache überhaupt unbeteiligte Unterschullehrer anonyme Schmähbriefe aus andern Kantonen erhielt!

**

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 0895
Krankenkasse Telephon 6 1105

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Redaktionskommission.

Sitzung Samstag, 13. Februar 1943, in Zürich.

Die für die Amtsduer 1943—45 neugewählte Kommission setzt sich wie folgt zusammen:

Prof. Dr. Paul Boesch, Zürich (Präsident); Carl Ewald, Liestal; H. C. Kleiner, Zürich; Hans Siegrist, Baden; Albert Steinegger, Neuhausen (als zweiter Vertreter des Zentralvorstandes); die Redaktoren der SLZ: Otto Peter, Zürich, und Dr. Martin Simmen, Luzern.

Die Kommission nahm Kenntnis vom Jahresbericht und von der Jahresrechnung 1942 der SLZ, die wegen der kriegsbedingten Erhöhung der Druckkosten und wegen des Rückgangs von Abonnenten mit einem erheblichen Rückschlag abschliesst. Sie besprach eingehend die an der Präsidentenkonferenz 1942 gefallenen Anregungen.

Das Sekretariat.

Mitteilung der Redaktion

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Psychologie und der psychologischen Schulung für die Erziehung.

Im Selbstverlag des Verfassers, Dr. Peter Kamm, Metzerstrasse 63, Basel, ist der Separatdruck der vier Aufsätze aus den Nummern 25, 31, 33 und 44/1942 der SLZ als flotte Broschüre von 56 Seiten zum Preise von Fr. 2.— erschienen. (Für Seminarien wird sie partienweise zu Fr. 1.— abgegeben.) Es wird fraglos mancher Leser Wert darauf legen, die aufschlussreiche Arbeit in der neuen Form seiner pädagogischen Bibliothek einzureihen. Das Heft bietet eine kurzgefasste, aber sehr gründliche Darlegung der heutigen Situation der Psychologie.

* * *

Einige Lehrer, die in einem Flüchtlingslager untergebracht sind, wären dankbar, wenn ihnen ein Kollege die Schweizerische Lehrerzeitung nach Gebrauch jeweils zustellen würde. Die Adresse vermittelt das Sekretariat der SLZ.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung im Neubau (6. Februar bis 9. Mai 1943).

Frohes Zeichnen.

Arbeiten der Sekundarklassen von Rud. Brunner, Winterthur.
Offnungszeiten: Täglich 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr und

Dienstag, 23. Februar, 17½ Uhr:

Führung durch die Ausstellung. Leitung: Herr Rudolf Brunner, Winterthur.

Kleine Mitteilungen

Erziehung zur Nüchternheit.

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen war auch im vergangenen Jahr ausserordentlich tätig, um die Erziehung zur Nüchternheit, als einer wertvollen Grundlage von Gesundheit, Widerstandskraft und Tüchtigkeit zu fördern. Er diente der Nahrungshaltung unseres Landes, indem er mit Hilfe des eidgenössischen Kriegsnährungsamtes und der kantonalen Erziehungsbehörden 70 000 Anleitungen zu vermehrtem Anbau für Lehrer und Schüler verbreitete. Der Wertschätzung des Obstes als Nahrung dienen die kurzgefassten «Versuche mit Obst», von Dr. Max Oettli, die der Verein in 10 000 Exemplaren an Lehrer und Schulen abgab. Um die geistigen Grundlagen der Nüchternheitsbewegung zu pflegen und zu festigen, gab der Verein ein Lebensbild des grossen schwedischen Vorkämpfers Peter Wieselgren, der vor 100 Jahren als Professor und Pfarrer in einzigartiger Weise wirkte, heraus. Das Lebensbild wird zu billigem Preis in sehr starkem Mass verbreitet und eignet sich zur Lektüre durch Erzieher und zu Erziehende.

Die genannten Schriften sowie weitere Stoffsammlungen und Materialien für den Unterricht können vom Landesvorstand des Vereins abstinenter Lehrer in Bern (Kirchbühlweg 22) auch zur Ansicht bezogen werden.

M. J.

Geschäftliche Mitteilung

Das Urbild der schwarzen, wasserfesten Tusche

ist die chinesische Stangentusche. Sie besteht aus Oelruss und Leim. Lange Zeit war es den Europäern nicht möglich, eine gleichwertige Stangentusche herzustellen. Seit Jahrzehnten wird sie aber in gleicher Güte auch in den Pelikan-Werken erzeugt. Die Stangentusche muss, um gebrauchsfertig zu sein, in Por-

zellanschälchen mit Wasser angerieben werden. Reste, die nicht verbraucht werden, trocknen schnell unter Schollenbildung ein und werden unbrauchbar. Es entstand daher der Wunsch nach einer flüssigen, stets verwendungsfähigen schwarzen Tusche. Sie herzustellen, gelang vor gut einem halben Jahrhundert. Russ, Schellack und Leim sind ihre Bestandteile. Die tiefe Schwarze der Pelikan-Perltusche verbürgt scharfe Reproduktionen. Sie ist verdünntbar bis zum hellsten Grau.

Ausser der schwarzen Tusche gibt es eine grosse Zahl — etwa 40 Töne — farbiger Tuschen. Es sind Farbstofflösungen mit Schellack als Bindemittel. Farbige Tuschen sind nicht lichtecht und dürfen daher als Malfarbe nicht verwendet werden. Schwarze und farbige Tuschen sind ihrer Zusammensetzung nach also etwas Grundverschiedenes. Von beiden aber verlangt man, dass sie strich-, wasser- und radierfest sind. Strichfest ist eine Tusche, wenn sie auf gut geleimten Papieren nicht ausläuft; wasserfest, wenn sie bei leichtem Waschen mit einem weichen Schwamm stehenbleibt; radierfest, wenn sie beim Uebergehen mit einem weichen Gummi nicht verblasst oder verschwindet. Die Pelikan-Tuschen besitzen diese Eigenschaften in hervorragender Weise. Die Leuchtkraft der farbigen Pelikan-Auszicht-tuschen, die Reinheit der Töne sind als vorbildlich bekannt. Sie lassen sich untereinander mischen. Zum Verdünnen empfiehlt sich die Verwendung von Regenwasser, destilliertem oder abgekochtem Wasser. Als praktisches Füllgerät hat sich die Pelikan-Tusche-Patrone bewährt. Sie besteht aus einem Hartgummiprohr, unten verschlossen durch einen Gummiball, oben mit einer Düse versehen. Ein leichter Druck auf den Gummiball genügt, um das Arbeitsgerät genau dosiert zu füllen.

Schulfunk

Mittwoch, 24. Februar: Reise im Innern Brasiliens. Prof. Dr. Guterson aus Zürich schildert eine Reise von São Paulo durch Süd-Matto-Grosso bis an die Grenze Boliviens (ab 7. Schuljahr).

BRAUSE FEDERN
für Schule und Beruf
Brause & Co. Jägerlohn

Federmuster u. Prospekte kostenlos durch: Ernst Ingold + Co., Herzogenbuchsee



Gute
Schweizer
Klaviere

Sie kennen vom Hörensagen:

Burger & Jacobi, Sabel,
Schmidt-Fiohr

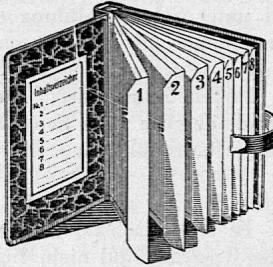
Für welches Sie sich aber entschliessen wollen, können Sie nur durch Vergleichen erfahren.

Wir erläutern Ihnen die Vorteile jedes Instrumentes und spielen es Ihnen vor.

Kommen Sie zu unverbindlichem Besuch zu uns

Jecklin
PIANOHAUS
PFÄUEN/ZÜRICH





H. THOMA & A. NIETHAMMER
Postfach ST. GALLEN 11
Telephon 24613

Die Dokumentenmappe „IDEAL“

bringt Ordnung und Uebersicht in Ihre Dokumente und Schriften und sichert sie, da verschliessbar.

Lieferbar in folgenden Ausführungen:

- | | |
|--|--|
| Nr. 1 in hell Rohleinen gebunden,
Nickelschloss und Schlüssel,
Fr. 14.80 | Nr. 4 in hell Rohleinen gebunden,
mit Vexierschloss, nicht
verschliessbar. Fr. 12.80. |
| Nr. 2 in dunkelrot Kunstleder ge-
bunden, mit Nickelschloss
und Schlüssel, Fr. 14.80 | Nr. 5 in dunkelrot Halbkunstleder
geb., mit Vexierschl., nicht
verschliessbar. Fr. 12.80. |
| Nr. 3 in dunkelbraun Kunstleder
gebunden, m. Nickelschloss
und Schlüssel, Fr. 14.80. | Nr. 6 in dunkelbraun Halbkunst-
leder geb., mit Vexierschl., nicht
verschliessbar. Fr. 12.80. |

Format 27,5 x 23,5 cm. Auf Wunsch Nickelmonogramm (2 Buchst.) Fr. 2.-.

Guter und
billiger Mist
mit

umposta Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL



Und wieder . . .

sollte aus dem Garten herausgeholt werden, was die gute Erde herzugeben vermag; denn noch immer geht es um die lebenswichtige Selbstversorgung — Sie selber tragen viel zum grösseren Gartenerfolg bei, indem Sie MÜLLERS Samen verwenden, die auf Sortenreinheit und Keimkraft gewissenhaft geprüft sind. Wir senden Ihnen gerne unsern neuen illustrierten Hauptkatalog.

SAMEN-MÜLLER ZÜRICH

Weinplatz 3 Telephon 5 68 50 Schweiz. Kontrollfirma Gegr. 1868

Kleine Anzeigen

Heirat

Dieses Feld kostet
nur Fr. 10.50

+ 10% Teuerungszuschlag

Selbstinserentin, Schweizerin, gepflegt, 47 J., sucht einen kultivierten Herrn, der eine Frau ernähren kann, dafür biete ich Liebe und ein schönes Heim, mit Ersparnem. Offerten unter Chiffre SL 1117 Z an die Administration der Schweiz. Lehrzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Thurgauische Kantonsschule in Frauenfeld

Anmeldung der neuen Schüler bis Ende Februar 1943. Auskunft über Aufnahme in das Konvikt bei Herrn Lang, Konviktführer.

Aufnahmeprüfungen schriftlich am 20. März und mündlich am 27. März, von 7½ Uhr an. Beginn des neuen Schuljahres am 12. April.

1106

A 35 F

Der Rektor: Dr. E. Leisi.

OFFENE LEHRSTELLEN

Infolge Rücktrittes zweier Lehrer wegen Erreichung der Altersgrenze sind an der Bündnerischen Kantonsschule in Chur zwei Lehrstellen neu zu besetzen: 1116

1. Lehrstelle für Latein und Griechisch

2. Lehrstelle für Französisch und Italienisch

Antritt auf Beginn des Schuljahres 1943/44, anfangs Sept. 1943. Gehalt: d-r gesetzliche plus Teuerungszulage bei maximal 30 Unterrichtsstunden in der Woche. Der Beitritt zur Pensionskasse der kantonalen Beamten und Angestellten ist obligatorisch. P 5684 Ch

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, abgeschlossene akademische Bildung, praktische Lehrfähigkeit und einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes mit genauen persönlichen Angaben sind unter Beilage von Zeugnissen über Leumund und Gesundheit bis 6. März 1943 an das unterzeichnete Departement zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Wunsch zu erfolgen.

Chur, den 10. Februar 1943.

Das Erziehungsdepartement.





Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

NEUE HANDELSCHULE BERN

Spitalgasse 4 (Karl-Schenk-Haus), Tel. 2 16 50. Im Jan., April, Juni u. Okt. beginnen Kurse für Handel, Verwaltung und Verkehr, Post, Bahn, Telephon, Zoll, Sekretariat, Arztgehilfinnen. Diplomabschluss, Stellenvermittlung, Gratisprospekt und Beratung.

Ecole nouvelle La Pelouse sur Bex (Vaud)

Landerziehungsheim für Kinder und junge Mädchen. Gründlicher Unterricht in allen Schulfächern. Speziell Sprachen. Vorbereitung auf Sprachexamens. Sport. Auf Wunsch Haushalt und Gartenarbeit.

Französisch-Handelsfächer

erlernen Sie rasch und gründlich im

INSTITUT STAVIA Estavayer-le-Lac

Sommersemester: 3. Mai

Grosser Ferienkurs: 26. Juli

Wintersemester: 23. September

Direktion: Dr. O. Buchs

Landerziehungsheim Hof Oberkirch Kaltbrunn (St. Gallen)

Für Knaben. Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35

Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen, Haushaltung, Sprachen. Kursbeginn: 1. Mai u. 1. November. Illustr. u. detail. Prospekte versenden gerne d. Vorsteherin Fr. M. Schwyder. Tel. 92 46 12, und der Dir. Prä. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 92 44 18.

Töchterpensionat DES ALPES in La Tour-Vevey

Hauptgewicht: Französisch. Alle Nebenfächer. Erstklassige Schule. Schulbeginn: 3. Mai 1943. Vorzugsbedingungen für Führanmeldungen. Referenzen und Sonderprospekt. P100-V-22L

Freie Handelsschule Luzern

46. Schuljahr!

Handelsschule, Arztgehilfinnenkurs, Privatsekretärinnenkurs, Vorbereitung für Post, Bahn usw.

21 Fachlehrer — Diplomabschluss — Prospekte

FRANZÖSISCHKURSE
FÜR DEUTSCHSCHWEIZER

INSTITUT LÉMANIA LAUSANNE

CHEMIN DE MORNE 14

DIPLOME — ENGLISCH —
ITALIENISCH — HANDEL — MATORITÄT

Schöne Winterferien finden erholungsbedürftige Kinder bis 12 jährig zu 3 Fr., auch Kolonie.

Schwester Ammann, „Suneschy“, Heiden.

Sekretärschule Bad Ragaz

PESTALOZZIHAUS

Vorbereitung auf Post, Bahn, Zoll, Verwaltung, Handel oder höhere Lehranstalten. Reichliche, gesunde Verpflegung. Prospekt 15 verlangen.

INSTITUT auf dem ROSENBERG über ST. GALLEN

Landschulheim für Knaben, in den ostscheizerisch. Voralpen (800 m ü. M.). Alle Schulstufen bis Matur. u. Handelsdiplom. Kantonale Maturitätsberechtigung. Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatlichen Sprachkursen. Schüler-Werkstätten, Gartenbau. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. — Lehrerbesuche willkommen.

Erfolgreiche Entwicklung durch Milieuwechsel

Prof. Busers voralpines Töchterinstitut

TEUFEN

Abteilung für Jüngere in Eigenheim Sonnenlage im Säntisgebiet

In Jahrzehntelanger Wirksamkeit erprobte und bewährte Bildungsstätte. Individuelles Lehren auf allen Schulstufen. Staatliches Handelsdiplom und Maturitätsredit. Offiz. englische und französische Sprachdiplome. Körptraining durch Turnen, jeglichen Sport, Wandern. Eigene Landwirtschaft.

INSTITUT WEGGIS am Vierwaldstättersee

Schulheim in herrlicher und klimatisch bevorzugter Lage für 15 Knaben. Primar- und Sekundarschule (staatliche Aufsicht). Vorbereitung auf höhere Schulen. Familiäre Erziehung. Referenzen und Prospekte durch:

Jak. Schlegel, Mittelschullehrer, Weggis, Telephon 7 31 42.

Improve your English

with

Cotton's Crossword Puzzles

amusing and instructive. 40 cts a booklet. Subscriptions: 6 booklets Fr. 2.—, 12 booklets Fr. 3.60.

Sample booklet to be had gratis from

E. Cotton, Hegibachstr. 75, Zürich

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 12255 Z) Uraniastrasse 31-33, Telephon 577 93

Maturitätsvorbereit. · Handelsdiplom · Abendgymnasium
Abendtechnikum · Berufswahlklassen · 90 Fachlehrer



Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft



Küchen- und Haushaltgeräte

in prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei

A. Fierz Erben Steinberggasse 61, Winterthur, Tel. 26894

PHOTOHAUS ZUR GLOCKE

E. WIEDERKEHR

WINTERTHUR, MARKTGASSE 52, TEL. 21524



Stat. Fuss-
und Knieleiden

(Fusspflege)

A. Aschwanden, Winterthur
Obertor 1, Telephon 24530

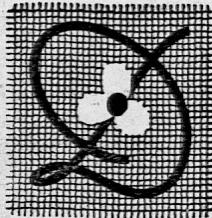
Der Massanzug

ist auf die Dauer gerechnet immer das Billigste. Heute erst redt! Dazu ist man stets gut gekleidet. Er braucht nicht mehr Coupons als ein minderwertigerer. Verlangen Sie von uns Referenzen aus Lehrerkreisen.

Stuber & Klumpp Feine Massschneiderei

Winterthur, Bahnhofplatz 14, Talgartenhof, Telephon 22675

Modisch, preiswert, elegant,
dafür überall bekannt



DOSTER & CO., WINTERTHUR

Tel. 23015 / 23016



HUG & CO. Markt gasse 1 WINTERTHUR
Telephon 26457

Zur musikalischen Erziehung in Winterthur und Umgebung, auch für den Kanton Thurgau empfiehlt für Schulen, Anstalten und Heime: Streichod. Bias-Instrumente, wie Violinen m. Zubehör, Blockflöten und anderes mehr, jedoch am besten ein bewährtes Schweizer Piano

Ernst Geissbühler

VELOHANDLUNG UND
REPARATURWERKSTÄTTE

Winterthur Metzggasse 6 Telephon 26876

FRITZ HERTNER, WINTERTHUR

Dipl. Elektrotechniker, Stadthausstr. 113, Telephon 22139

RADIO-FACHGESCHÄFT

Radio-Apparate aller Marken. Reparaturen sämtlicher Fabrikate. Verstärkeranlagen. Abgeschirmte Antennen

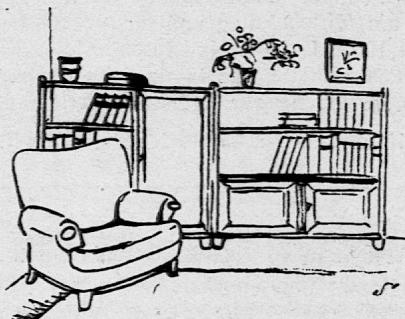
SCHUH-HAUSER

(vorm. Löw) Obergasse 32, Winterthur

Bekannt durch die gewissenhafte Bedienung

Beliebt durch die reiche Auswahl

Gesucht durch die vorteilhaften Preise



Wir wollen in unserer Wohnung nicht nur schöne Möbel, sondern auch Behaglichkeit. Behaglichkeit läßt sich nicht kaufen, doch bürgen wir Ihnen dafür, daß wir Sie so einrichten können. Unser Zeichenatelier steht auch Ihnen kostenlos in Einrichtungsfragen zur Verfügung.

M. Schmitt, Metzggasse 4, Winterthur

Neben der Frauenzentrale · Tel. 25260
Das Haus für gute Innen-Einrichtungen

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim SLV	Fr. 10.50	Fr. 5.50	Fr. 3.—
Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—	Fr. 4.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{10}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{15}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + 5% Teuerungszuschlag; Gelegenheitsinserte + 10% Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluß: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: Administration der Schweizerischen Lehrzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telephon 51740.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

19. FEBRUAR 1943 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

37. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Die Reorganisation der beiden Oberstufen unserer Volksschule — Zum Jahresbericht des Evangelischen Lehrerseminars Zürich 1941/42 — Auch eine Beweisführung!

Die Reorganisation der beiden Oberstufen unserer Volksschule

Vortrag von Karl Huber,

gehalten an der Generalversammlung des ZKLV vom 13. Juni 1942.

(Fortsetzung).

Die 3. Werkzugsklasse.

Besonderes Augenmerk ist auf die *Gestaltung der 3. Werkklasse* zu legen. Mit ihrer Schaffung wird im Kanton Zürich Neuland betreten. Noch ausgiebiger als in der 1. und 2. Werkklasse wird hier vermehrte praktische Betätigung in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt werden müssen. Die Besuche von Werkstatt, Küche, Garten und von technischen Betrieben schaffen Bindungen mit dem Leben. Dabei handelt es sich nicht in erster Linie um Vermehrung des Lehrstoffes als vielmehr um die Vertiefung des Unterrichts ganz besonders nach der erzieherischen Seite hin.

Die *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins der Stadt Zürich* hat nach dieser Richtung für die Gestaltung des 9. Schuljahres wertvolle Vorbereitung geleistet, die für die Erstellung des Lehrplanes richtunggebend sein wird.

Es gibt Kreise, die für das 9. Schuljahr eine scharfe und gänzliche Trennung von Knaben und Mädchen verlangen, eine Forderung, die in unserem Volke kaum verstanden wird. Immerhin wird eine *Auflockerung des Unterrichts* an der 3. Werkklasse nicht zu umgehen sein. In Deutsch, Französisch und Rechnen werden Knaben und Mädchen auch im 9. Schuljahr gemeinsam unterrichtet werden können. In den Realfächern, in Schülerübungen, in Handarbeit und Hauswirtschaft werden die Mädchen aus rein praktischen Erwägungen heraus wohl getrennt von den Knaben unterrichtet. Eine weitergehende Trennung ist aus pädagogischen Gründen, aber auch mit Rücksicht auf das Zusammenleben der beiden Geschlechter nach dem Schulaustritt, in Beruf und Volksgemeinschaft nicht empfehlenswert.

Der Uebergang von der 6. Klasse zur Obligatorischen Sekundarschule.

Wie gestaltet sich der Uebergang von der 6. Klasse zur Obligatorischen Sekundarschule?

In einer *Vorprüfung* während des letzten Schulumquartals, durchgeführt von den Klassenlehrern und Sekundarlehrern, ermittelt man die Schüler, die das Lehrziel der 6. Klasse erreicht haben. Für den Eintritt in den *Werkzug* wird die Note 3 $\frac{1}{2}$ genügen, in den *Realzug* können nur Schüler mit dem Prüfungs-durchschnitte 4 aufgenommen werden. Massgebend für die endgültige Aufnahme in den Realzug ist zudem eine 4wöchige Probezeit.

In den *Realzug* können also nur Schüler aufgenommen werden, die allen Anforderungen des Lehrplanes genügen. In ihm sitzen neben formal Begabten auch

praktisch Begabte, auf alle Fälle die geistig Regsamsten und Leistungsfähigsten. Aus dieser besonderen Zusammensetzung ergibt sich in bezug auf die Leistungsfähigkeit des Realzuges: Die Erfüllung der Lehrplanforderungen, der Minimalprogramme der Mittelschulen und damit ein reibungsloser Anschluss an die Mittelschulen.

Dies wird möglich durch die sorgfältigere Auswahl auf Grund der erhöhten Leistungsforderungen und durch Wegfall der Schüler, die den Anforderungen nicht gewachsen sind.

Auch der Werkzeug findet vorteilhaftere Bedingungen. Bei ihm tritt ein selektiver Faktor sogar in zweifacher Hinsicht in Wirksamkeit. Zufolge der strikteren Handhabung der *Promotionsordnung* werden die Bildungsunfähigen vom Werkzuge ferngehalten. Es erwächst dem Werkzuge aber auch eine Zunahme von Schülern, die den besonderen Anforderungen des Lehrplanes des Werkzuges durchaus gewachsen sind. Die Schüler, die den hohen Anforderungen des Realzuges nicht gewachsen sind, werden im Werkzuge immerhin als relativ Leistungsfähige sehr wohl fortkommen und das Niveau der Intelligenz in diesem Klassenzuge heben.

Die Folge dieser vorteilhafteren Zusammensetzung wird die sein, dass der Werkzug im Volke an Vertrauen gewinnen wird. Der Eintritt der Werkklassler in handwerklich-technische Berufe mit vorwiegend mechanisch-werklicher Betätigung wird wieder möglich sein.

Es ist volkspsychologisch außerordentlich wichtig, dass der Werkzögler auch ein *Sekundarschüler* ist und nicht wie der Oberschüler auch der reorganisierten Oberschule als Gezeichneter nebenan steht. Das ändert die Einstellung der Eltern zu dieser Schulform von Grund auf. Denn wenn der Werkzögler auch ein Sekundarschüler ist, werden die Eltern mit grösserer Bereitwilligkeit ihre Kinder *dem Klassenzuge* zuweisen lassen, der ihrer Begabung wirklich entspricht.

Hätte der Gesetzgeber von 1899 damals schon *ein Dach* über die beiden Oberstufen der Volksschule gezogen, wäre eine viel erfreulichere Entwicklung möglich geworden.

Was geschieht mit den Sechstklässlern, die das Lehrziel der 6. Klasse nicht erreicht haben und demnach nicht in die Obligatorische Sekundarschule aufgenommen werden können?

Das sind zum Teil Schüler, die in der Entwicklung etwas zurückgeblieben, aber doch in erheblichem Masse unter Berücksichtigung ihres langsameren Reifens noch entwicklungsfähig sind. Für sie ist die Repetition der 6. Klasse das Gegebene. Nach einem Jahre steht ihnen dann die Möglichkeit offen, doch in die Obligatorische Sekundarschule aufgenommen zu werden. Die Bildungsunfähigen, die Debilen,

Schwererziehbaren und Psychopathen, von denen Dr. Hartmann in seiner Schrift über die Stufe der 7. und 8. Klasse geschrieben hat, werden *Sonderklassen* zugewiesen. Es sind dies Sammel-Doppelrepetenten- und Abschlussklassen.

(Schluss folgt.)

Zum Jahresbericht des Evangelischen Lehrerseminars Zürich 1941/42

I.

Vorbemerkung.

Der Vorstand des ZKLV schreibt in Nr. 18 des «Pädagogischen Beobachters im Kt. Zürich»: «Solange als Herr Direktor Zeller den von ihm angebotenen Beweis» (dafür, dass das Verhalten des Kantonalvorstandes gegenüber der Motion Reichling durch standespolitische Erwägungen bedingt gewesen sei) «nicht einwandfrei geleistet hat, trifft auf ihn zu, was man von demjenigen halten darf, welcher gegen andere Vorwürfe erhebt, ohne sie bewiesen zu haben. Herr Direktor Zeller, wir sind der Auffassung, es sei ‚nötig‘, den Beweis sofort anzutreten und zu leisten. Der ‚Pädagogische Beobachter‘ steht zur Verfügung.»

Von mir aus würde ich es nach wie vor ablehnen, der Aufforderung des Kantonalvorstandes nachzukommen. Ich habe mich anerboten, meinen Beweis der Lehrerschaft an der Schulsynode zu erbringen. Ich habe ferner eine neutrale Schiedskommission vorschlagen und die schriftliche Fixierung und Publikation des Resultates zur Bedingung gemacht. Von einer Verwischungsabsicht — wie sie mir der ZKLV vorwirft — kann also nicht die Rede sein.

Ich würde es meinerseits ruhig dem gesunden Urteil der Lehrerschaft überlassen, zu entscheiden, wer hier auskneifen will, der, welcher eine Verteidigung vor dem Forum des Angeklagten ablehnt oder der, welcher vom Urteil eines neutralen Schiedsgerichts nichts wissen will.

Wenn ich meinen Beweis nun dennoch hier vorlege, so geschieht es ausschliesslich deshalb, weil es meine vorgesetzte Behörde, der Seminarvorstand — welcher für den Jahresbericht mitverantwortlich ist — von mir wünscht.

II.

Antwort an den Kantonalvorstand.

Ich habe im letzten Jahresbericht des Evangelischen Lehrerseminars Zürich geschrieben: «Die Lehrerschaft wurde über die ganze Angelegenheit (der Motion Reichling) nicht genügend aufgeklärt. Zwar wurden die Präsidenten der Schulkapitel und der Bezirkssektionen des Kantonalen Lehrervereins von den Gegnern der Motion informiert, den Befürwortern aber wurde keine Möglichkeit gegeben, ihre Auffassung vor den Vertretern der Lehrerschaft geltend zu machen. Dass diese ganz undemokratische Unterbindung einer freien und offenen Aussprache über die sehr wichtige Frage in erster Linie aus standespolitischen Gründen stammt, wissen wir nicht nur bestimmt, wir können es auch beweisen, wenn es nötig ist. Wir wissen aber auch das andere, dass die Lehrerschaft selbst — zum mindesten, wo sie nicht einseitig informiert ist — zu einem grossen Teil anders denkt, und wir sind der festen Ueberzeugung, dass dem Grossteil der zürcherischen Lehrerschaft die Interessen des Berufes und der Schule höher stehen als die Standesinteressen.»

Der ZKLV hat mich nun gefragt, was ich unter Standesinteressen verstehe und hat den versprochenen Beweis verlangt.

Antwort auf die Frage: «Was verstehen Sie unter Standesinteressen?»

Meine Antwort besteht in einem Zitat. «Ich halte dafür, dass wir Lehrer nie vergessen dürfen, dass Pfarrer, Zahn- und Tierärzte maturitätsberechtigte Mittelschulen besuchen und ihre berufliche Ausbildung an der Hochschule erhalten, dass sich hingegen die Primarlehrer, von denen in weihevollen Augenblicken so gerne gesagt wird, der Souverän vertrauen ihnen sein kostbarstes Gut, die Jugend, an, mit einer Seminarbildung begnügen müssen. So darf zum mindesten dieses Seminar seinen Mittelschulcharakter nicht verlieren. Wir sind das der Schule und unserem Standes schuldig.»

Das nenne ich standespolitische Erwägungen.

Der Beweis meiner Behauptung.

Wenn in der Lehrerzeitung, d. h. in dem offiziellen Organ der Lehrerschaft, ein Vertrauensmann der Lehrerschaft, z. B. ein Redaktor (und nicht etwa irgendein beliebiger Korrespondent) sagen würde, dass standespolitische Erwägungen massgebend seien in der Stellungnahme zur Lehrerbildungsreform, dann müsste diese Vernehmlassung entweder richtig sein oder sie müsste mit allem Nachdruck von offizieller Seite richtiggestellt werden.

Was ich soeben als Hypothese aufgestellt habe, ist in seinem ersten Teil nicht Hypothese sondern Wirklichkeit. In Nr. 35 der Schweizerischen Lehrerzeitung von 1939 hat Herr P. (m. W. einer der Redaktoren der Lehrerzeitung) meine Schrift «Neubau der Mittelschule, ein Beitrag zur Reform der Lehrerbildung», besprochen. Er schreibt: «Sie verdient es unbedingt, dass sie gelesen und zwar genau gelesen werde. Sie wird auch sicherlich herbeizogen werden, sobald der Neubau der Mittelschule zur Diskussion steht.» Nachdem er so meinen Gedanken eine bescheidene Anerkennung gezollt hat, fährt er fort: «Was mich an der Schrift von Direktor Zeller aber stutzig macht, ist der Umstand, dass sie ausserhalb der allgemeinen Mittelschulreform für eine weitgehende Neugestaltung der für die Seminarien geltenden Lehrpläne eintritt. Darin liegt sicherlich eine Gefahr. Wir Lehrer dürfen es nicht zulassen, dass die Lehrpläne der Lehrerbildungsanstalten wesentlich von denjenigen der sogenannten maturitätsberechtigten Mittelschulen abweichen, weil — zu Recht oder zu Unrecht — durch eine verschiedenartige Gestaltung der für uns in Betracht kommende Schultypus sofort diskriminiert würde. Diese Stellungnahme geht, offen zugegeben, von standespolitischen Erwägungen aus (Von mir hervorgehoben, K. Z.). Ich halte dafür, dass wir Lehrer nie vergessen dürfen, dass Pfarrer, Zahn- und Tierärzte...» (Es folgt der oben bereits abgedruckte Passus).

Meine Feststellung im Jahresbericht, dass standespolitische Erwägungen ausschlaggebend gewesen seien bei der Stellungnahme des ZKLV in der Frage der Motion Reichling ist also keine Vermutung, sondern sie gründet sich auf eine nie widerrufen und nie angefochtene wörtliche Formulierung eines offiziellen Vertreters der Lehrerschaft im offiziellen Organ des Lehrervereins.

Man möge nun selbst urteilen, ob ich das Recht hatte, zu sagen, ich könnte meine Behauptung beweisen.

K. Zeller.

Auch eine Beweisführung!

Wenn Herr Seminardirektor Zeller erklärt hätte: «Ich habe mich getäuscht, ich kann den Beweis nicht leisten», hätten wir diese Erklärung mit dem Ausdruck der Achtung entgegengenommen. Statt dieses mutigen Eingeständnisses hat Herr Direktor Zeller mit Auslassungen, Begriffswechsel und unzulässiger Konstruktion einen so unhaltbaren «Beweis» zusammengeschrieben, dass wir gezwungen sind, mit aller Deutlichkeit Stellung zu nehmen, so sehr wir es bedauern, uns mit dem Leiter eines evangelischen Seminars derart auseinandersetzen zu müssen.

Wir müssen Zug um Zug vorgehen:

Welchen «Vorwurf»¹⁾ hat Herr Direktor Zeller erhoben?

Herr Direktor Zeller behauptete, die Stellungnahme des Vorstandes des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins, den er als die offizielle Leitung der (zürcherischen) Lehrerschaft (was natürlich nur heißen kann, der im Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein organisierten Lehrerschaft) bezeichnet, gegen die Motion Reichling stamme in erster Linie aus standespolitischen Gründen. Und er schrieb weiter: Wir wissen es nicht nur bestimmt, wir können es auch beweisen, wenn es nötig ist.

Wozu forderte der Kantonalvorstand Herrn Direktor Zeller auf?

Selbstverständlich: Den Beweis zu leisten! Voraus aber zu sagen, was er unter standespolitischen Gründen verstehe. Wenn wir die Definition des Begriffes «standespolitische Gründe» verlangten, so taten wir das nicht, um über diesen Punkt in eine kritische Auseinandersetzung mit Herrn Direktor Zeller zu treten, sondern einzig deswegen, damit der Begriff möglichst eindeutig festliege und keinen Anlass zum Aneinandervorbereiten gebe.

Wie definiert Herr Direktor Zeller «standespolitische Gründe»?

Zunächst setzt er gewandt anstelle von «standespolitische Gründe» «Standesinteressen». Wir halten das im Vorbeigehen fest, weil Herr Direktor Zeller von neuem durtut, wie leichtfertig er bei der Verwendung der Begriffe umgeht. Oder ist es am Ende nicht blos Leichtfertigkeit? Wer ein Gefühl für Nuancen hat, weiss, welche andere Vorstellungswelt der engere Begriff «Interessen» anstelle des weiteren Begriffes «Gründe» in diesem Fall zu rufen vermag.

Die Definition selbst gibt Herr Direktor Zeller mit einem Zitat aus der Buchbesprechung eines der Redaktoren der Schweizerischen Lehrerzeitung (SLZ), welche in Nr. 35, Jahrgang 1939, in der Beilage «Bücherschau» der genannten Zeitung erschienen ist. Wenn wir die auf dem Umweg über das erwähnte Zitat gegebene Definition richtig interpretieren, handelt es sich bei den standespolitischen Gründen²⁾, soweit sie für die Stellungnahme zur Motion Reichling wesentlich sind, um folgendes: Der betr. Redaktor der SLZ äusserte sich dahin, die Lehrer dürften nicht zulassen, dass die Lehrerbildungsanstalten (Seminarien), mit denen sich die Lehrer in ihrer Ausbildung begnügen müssen, in ihren Lehrplänen we-

sentlich von denjenigen der sogenannten maturitätsberechtigten Mittelschulen abweichen, weil durch eine verschiedenartige Gestaltung der für die Lehrerschaft in Betracht kommende Schultyp seinen Mittelschulcharakter verlieren und diskreditiert würde.

Wie leistet Herr Direktor Zeller seinen Beweis?

Deswegen, so «beweist» Herr Direktor Zeller, weil die Aeusserungen in der zitierten Buchbesprechung eines offiziellen Vertreters der Lehrerschaft im offiziellen Organ der Lehrerschaft nicht mit allem Nachdruck von offizieller Seite richtiggestellt worden seien, habe er den Beweis erbracht, dass bei der Stellungnahme des Zürcher. Kant. Lehrervereins (steht jetzt anstelle von des Vorstandes des ZKLV) in der Frage der Motion Reichling standespolitische Erwägungen («Gründe») ausschlaggebend gewesen seien.

Was ist zu Herrn Direktor Zellers Beweisführung zu sagen?

1. Zunächst stellen wir folgendes fest: Herr Direktor Zeller hatte nichts über die Stellungnahme des ZKLV zu beweisen. Sein Beweis hatte sich mit der Stellungnahme des *Vorstandes* des ZKLV zu befassen. Der Begriffswechsel ist auffällig. Aus den nachfolgenden Erwägungen ergibt sich, ohne dass ausdrücklich darauf eingetreten werden muss, dass sie nicht zufällig gewesen sein kann.

2. Der Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung (SLZ), welcher die betreffende Buchbesprechung geschrieben hat — es ist Herr O. Peter —, ist kein offizieller Vertreter der im ZKLV organisierten Lehrerschaft. Sofern man den Begriff «offiziell» überhaupt auf nicht staatliche Einrichtungen übertragen darf, geht es höchstens an, die Mitglieder des Kantonalvorstandes als offizielle Vertreter der im ZKLV organisierten Lehrerschaft zu bezeichnen insoweit, als ihnen die Statuten die Befugnis einräumen, den ZKLV verpflichtend zu vertreten. Herr Direktor Zeller sieht da selber ganz richtig, denn er selber bezeichnet ja in seinem Jahresbericht den Vorstand des ZKLV als die «offizielle Leitung der» (im ZKLV organisierten) «Lehrerschaft». Da Herrn Direktor Zeller bekannt ist, dass Herr O. Peter nicht Mitglied des Kantonalvorstandes ist (und, fügen wir hinzu, es auch nie gewesen ist), liegt unsere Feststellung, dass Herr O. Peter nicht offizieller Vertreter des ZKLV ist, somit innerhalb der eigenen Logik von Herrn Direktor Zeller. Ob Herr Peter als Redaktor der SLZ als offizieller Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins (SLV) angesprochen werden darf, ist im Zusammenhang mit der kantonal-zürcherischen Angelegenheit «Motion Reichling» vollkommen belanglos. Lediglich der Vollständigkeit halber veröffentlichen wir in der Anmerkung³⁾ die diesbezüglichen Ausführungen, die uns Herr Peter auf unsere Anfrage hin zukommen liess.

Herr Direktor Zeller wird einwenden, er habe Herrn Peter weder als offiziellen Vertreter des ZKLV noch des SLV bezeichnet. Er hat Recht. Denn diese genaue Bestimmung hat er wohlweislich ausgelassen.

³⁾ Wenn mich Herr Seminardirektor Zeller als einem offiziellen Vertreter der Lehrerschaft bezeichnet, tut er mir allzu viel Ehre an. Zusammen mit meinem Kollegen Dr. Simmen redigiere ich die Schweizerische Lehrerzeitung, d.h. wir sind gemäss Reglement *Funktionäre* des Schweizerischen Lehrervereins. Als Redaktoren nehmen wir an den Sitzungen des Zentralvorstandes teil, doch nur mit beratender Stimme und ohne dass uns das Recht eingeräumt würde, Anträge zu stellen. O. Peter.

¹⁾ Herr Direktor Zeller hat seine Behauptungen selber als Vorwurf bezeichnet.

²⁾ Wir brauchen das Wort, welches zu beweisen ist.

Wessen offizieller Vertreter ist Herr Peter aber dann? Ohne Organisation gibt es keine offizielle Vertretung, kein officium, d. h. kein Amt, das einem das Recht einräumt, bindend zu vertreten.

So fein die Auslassung war, sie dient dem Beweise nicht.

3. Herr Direktor Zeller schreibt, dass die Buchbesprechung von Herrn Peter im «offiziellen Organ des Lehrervereins» erschienen sei. Nicht wahr, Herr Direktor Zeller, der uneingeweihte Leser (Sie schicken Ihre Publikationen ja auch an uneingeweihte Leser) oder auch der eingeweihte, aber flüchtige Leser muss ohne weiteres glauben, es handle sich um das offizielle Organ des ZKLV. Gegen einen Vorwurf, dass einer unwahren Auffassung Vorschub geleistet worden sei, können Sie mit Recht sagen, Sie hätten nicht geschrieben, dass es sich um das offizielle Organ des ZKLV, d. h. den «Pädagogischen Beobachter im Kanton Zürich» (PB) handle. Damit sind Sie, wie man so sagt (formell), fein heraus. Aber die Unklarheit, die Sie sich mit der Auslassung der Bestimmung zuschulden kommen liessen, ist nicht zu verantworten.

Wir wollen die Verhältnisse, die Herrn Direktor Zeller unbedingt bekannt sind, auch für Uneingeweihte klar festlegen: Das offizielle Organ des ZKLV ist der «Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich». Die «Schweizerische Lehrerzeitung» ist das Organ des Schweizerischen Lehrervereins. Das ist deutlich am Kopf jeder Nummer der betreffenden Zeitungen angegeben. Trotzdem der PB der SLZ beiliegt, ist er ganz selbstständig. Er hat eine eigene Redaktion; die SLZ hat ihre eigene Redaktion, was in jeder Nummer beider Zeitungen zu lesen ist. Jede Redaktion ist selbstständig und der andern gegenüber nicht verantwortlich. Das sind Verhältnisse, die Sie, Herr Direktor Zeller, ganz gut kennen. Und darum ist die Auslassung, welche die Irreführung zulässt, nicht verzeihlich.

4. Erinnern wir uns an die Logik, welche Herr Direktor Zeller seinem Beweisverfahren zugrunde legt: Deswegen, weil der Vorstand des ZKLV die Formulierungen eines offiziellen Vertreters im offiziellen Organ des Lehrervereins nicht angefochten hat, ist bewiesen, dass... usw. Erinnern wir uns, was festgestellt wurde: Herr Peter ist nicht offizieller Vertreter des ZKLV, seine Formulierungen sind nicht im offiziellen Organ des ZKLV erschienen: Die Prämissen, welche Herr Direktor Zeller seinem Schluss zugrunde legt, sind somit falsch. Darum ist sein Schluss wertlos. D. h.: Herr Direktor Zeller hat seinen Beweis nicht geleistet. Uebertragen wir die kalte Logik in ein anschauliches Beispiel: Wenn Herr Direktor Zeller, der Mitglied des ZKLV, aber ebenso wenig wie Herr Peter dessen offizieller Vertreter ist, im offiziellen Organ (wir fügen bei: des evangelischen Schulvereins⁴⁾) «Formulierungen» irgendwelcher Art publiziert, ist der Vorstand des ZKLV mitverpflichtet, wenn er sie nicht mit allem Nachdruck anficht? Nicht wahr, Herr Direktor Zeller, darob müssen sogar Sie ein bisschen lächeln! Und doch schiebt Herr Direktor Zeller in seinem famosen Beweisverfahren in einem prinzipiell gleichliegenden Fall dem Vorstand des ZKLV die Mitverpflichtung zu. Unserer Auffassung nach können nicht einmal der Vorstand des

Evangelischen Schulvereins, noch der Vorstand des Evangelischen Seminars Unterstrass für gewisse Formulierungen Herrn Direktor Zellers im Textteil des Schweizerischen Evangelischen Schulblattes mitverpflichtet werden, deswegen, weil die genannten Vorstände diese Formulierungen nicht angefochten haben.

Wir könnten schliessen; wollen es aber nicht unterlassen, noch auf

einige Nebenumstände

hinzuweisen. Sie stehen, das wollen wir ausdrücklich festhalten, ausserhalb unseres Beweisverfahrens. Sie stecken lediglich der Methode von Herrn Direktor Zeller noch einige bezeichnende Lichter auf.

1. Die Buchbesprechung von Herrn Peter ist 1939 erschienen, rund drei Jahre vor der Motion Reichling, mit der sie gar nichts zu tun hat. Herr Direktor Zeller gibt die Nummer der betr. Lehrerzeitung an. Wie zuvorkommend wäre es gewesen, wenn er auch das Datum, unter welchem die betr. Nummer erschienen ist, angegeben hätte, damit der Leser nicht erst eine Rechenoperation durchführen muss, um zum Datum zu kommen. Wir wollen es nachholen: Es ist der 1. September 1939, der Tag, an dem mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen der neue Weltkrieg ausbrach. Am andern Tag erfolgte die Mobilmachung der Schweizerischen Armee. Wir brauchen im weitern nicht zu schildern, was dieses Datum bedeutet. Bestünde da nicht die Möglichkeit, dass auch eine Lehrerzeitung gar nicht mehr gelesen worden ist? Vor allem die Beilage «Bücherschau» nicht, die ausserhalb des eigentlichen Textteiles steht. Warum wohl hat Herr Direktor Zeller das genaue Datum weggelassen, welches ganz bestimmte Vorstellungen weckt, aus denen viele Leser einen wichtigen, und in diesem Fall zutreffenden, Schluss ziehen werden?

2. Herr Direktor Zeller schrieb in seinem Jahresbericht, dass die Stellungnahme des Vorstandes des ZKLV in *erster Linie* aus... Und das, trotzdem Herr O. Peter in seiner Buchbesprechung, die ja nach dem Auch-Beweisverfahren von Herrn Direktor Zeller für die Stellungnahme des Vorstandes massgebend sein soll, schreibt: «Wir sind das *der Schule* (von uns gesperrt) und unserem Stande schuldig». — Man kann halt die Waagschalen «Schule» und «Stand» verschieden mit Gewicht beladen. Ein unvoreingenommener und gerecht abwägender Mensch hätte auf Grund der «Formulierung» von Herrn O. Peter höchstens gesagt, dass bei der Stellungnahme «auch standespolitische Gründe massgebend gewesen seien».

3. Auch wenn es Herr Direktor Zeller nicht extra versichert hätte, würden wir es ihm geglaubt haben, dass er es von sich aus abgelehnt hätte, den Beweis im PB anzutreten, d. h. dort, wo man nicht durch Reden einer klaren Beweisführung ausweichen kann, sondern wo man genau, vollständig und scharf sein muss, weil alles schwarz auf weiss steht und immer hervorgeholt werden kann.

Abschliessend stellen wir fest, dass Herr Direktor Zeller den Beweis für seinen Vorwurf nicht leisten konnte und dass darum nach wie vor auf ihn zutrifft, was man von demjenigen halten darf, welcher gegen andere Vorwürfe erhebt, ohne sie bewiesen zu haben.

Der Kantonalvorstand des ZKLV.

⁴⁾ Schweizerisches Evangelisches Schulblatt.